

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, buch die Post bezogen pro Monat 1.08 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbeanmeldungen, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breitgespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 270

Donnerstag, 17. November 1932

39. Jahrgang

## Mit einem Papen verhandeln wir nicht

### Eine sozialdemokratische Antwort

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erläßt die folgende Erklärung:

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat in seiner Sitzung vom Dienstag, dem 15. November, einstimmig beschlossen, der Einladung des Reichskanzlers von Papen zu einer Unterredung in der Reichskanzlei nicht zu folgen.

Der Reichskanzler von Papen hat durch zweimalige Auflösung des Reichstages das deutsche Volk zweimal über seine Regierungspolitik befragt und zweimal vernichtende Absagen erhalten. Die Verfassung, die er beschworen hat, gibt ihm nicht das Recht, weitere Verhandlungen zu führen, sie verpflichtet ihn vielmehr zum Rücktritt.

Der Reichskanzler von Papen hat sich bei seinem Vorgehen gegen die rechtmäßige Regierung Preußens über die Verfassung und den Spruch des höchsten Gerichts ebenso hinweggesetzt, wie er durch sein Verbleiben im Amte das Urteil des Volkes mißachtet hat. Er hat in seinen öffentlichen Reden die Parteien

verunglimpft und diejenigen, die sich seiner Politik entgegenstellen, als Feinde des Volkes bezeichnet.

Sein ganzes Verhalten macht ihn als Verhandlungspartner für die Sozialdemokratische Partei ungeeignet.

Die Sozialdemokratische Partei erblickt in dem Reichskanzler von Papen den Sachwalter einer winzigen Minderheit, die sich in rücksichtsloser Wahrnehmung ihrer eigenen Klasseninteressen nicht scheut, über das Grundgesetz der Republik und die Rechte des Volkes hinwegzugehen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion kann aus allen diesen Gründen von der geplanten Besprechung ein Ergebnis nicht erwarten. Er hält es jedoch für notwendig, in aller Öffentlichkeit seine Stimme zu erheben gegen eine Politik, die sich mit jedem Schritt von dem Boden des Rechts weiter entfernt. Er wendet sich aufs schärfste gegen die öffentlich erörterten verbrecherischen Pläne, die darauf abzielen, die durch Beschluß der Nationalversammlung rechtmäßig zustandgekommene Verfassung auf verfassungswidrigem Wege abzuändern und fordert den Rücktritt dieser Regierung.

## Papen zum Rücktritt gezwungen Absagen von allen Seiten

### Und nun?

Berlin, 17. November (Radio)

Der Reichskanzler hat am Mittwoch seine Besprechungen über die Möglichkeit zur Bildung einer „nationalen Konzentration“ fortgesetzt. Das Ergebnis war völlig negativ. Der Absage der Sozialdemokratie, die wegen ihrer Form und ihres Inhalts überall wie eine Senfation gewirkt hat, folgte auch am Mittwoch eine Absage der Zentrums- und der Bayerischen Volkspartei.

Unter dem Eindruck dieser Niederlagen am Bande hat Herr von Papen die für das Wochenende geplante Reise nach Süddeutschland abgesetzt. Es wird damit gerechnet, daß er dem Reichspräsidenten heute seinen Rücktritt bezw. die Gesamtmission der Papen-Barone anbietet.

Welche Entscheidung der Reichspräsident schließlich treffen wird, ist im Augenblick noch ungewiß.

Die Besprechungen des Herrn von Papen begannen am Mittwoch mit einem Empfang der Zentrumsführer Raas und Soss. In dieser Unterredung erklärte Raas, daß die Zentrums- und die Bayerische Volkspartei eine „nationale Konzentration“ nicht nur wünschen, sondern auch alles tun werde, um sie zustandezubringen. Nur sei das Zentrum aus persönlichen und sachlichen Gründen unter keinen Umständen bereit, seine Zustimmung dazu zu geben, daß Herr von Papen die Führung dieser „nationalen Konzentration“ übernehme. Er schlägt deshalb dem Reichskanzler vor, dem Reichspräsidenten durch einen freiwilligen Entschluß die Möglichkeit zur Bildung einer Regierung auf breiter Basis zu geben. Ueber diese Entschlossenheit der Zentrumsvertreter schien

Herr von Papen offensichtlich außerordentlich überrascht.

Er fragte überhaupt nicht mehr nach Einzelheiten und nicht einmal danach, wie sich das Zentrum zu seinem Programm stelle. Nach kaum 20 Minuten war die Unterredung zu Ende. Sie fand ihren Abschluß mit der Ueberreichung einer schriftlichen Darlegung über die Auffassung der Zentrums- und der Bayerischen Volkspartei über den gegenwärtigen Lage. Auf diese Weise will das Zentrum falsche Neußerungen über den Empfang verhindern.

Der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, lehnte Herrn von Papen als Führer einer „nationalen Konzentration“ ebenfalls ab. Auch er hinterließ in der Reichskanzlei eine schriftliche Erklärung über den Standpunkt der Bayerischen Volkspartei zur gegenwärtigen politischen Lage bezw. zu den Notwendigkeiten der augenblicklichen Situation. Die

Vertreter des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei hatten vor ihrem Besuch in der Reichskanzlei ihre Taktik gegenseitig vereinbart. In den grundsätzlichen Fragen scheinen sich beide Parteien völlig einig zu sein.

Im Anschluß an Schäffer wurde der Volksparteiler Dingeldey empfangen. Er jagte für seine elf Mann starke Fraktion unter gewissen Voraussetzungen die Mitarbeit zu.

Im Laufe des heutigen Vormittags wird das Reichskabinett zusammentreten, um sich mit dem Verlauf der Besprechungen mit den Parteiführern zu beschäftigen. Zwar haben die Nationalsozialisten bisher die an sie ergangene Einladung zu einer Besprechung weder offiziell noch inoffiziell abgelehnt. Aber auch in Regierungskreisen hat man sich inzwischen davon überzeugt, daß mit einer derartigen Ablehnung für den heutigen Vormittag zu rechnen ist, so daß für weitere Verzögerungen der Entscheidung ein Grund nicht vorliegt. Im Anschluß an die Kabinettsitzung wird Herr von Papen dem Reichspräsidenten über seine Auffassung von der gegenwärtigen Lage bezw. über die Meinung der Papen-Barone unterrichten. Sein Empfang ist auf heute 5 Uhr nachmittags festgesetzt.

Welche Entscheidung Hindenburg schließlich treffen wird, ist vorläufig noch offen.

Nielliekt nimmt er das Rücktrittsgesuch des Herrn von Papen, der sich nach der Absage der Sozialdemokratie an seine Person und den Verzicht anderer großer Parteien, mit ihm zusammenzuarbeiten, endlich von seiner Unmöglichkeit überzeugt haben sollte, sofort an. Wahrscheinlicher aber ist, daß er diese Annahme verweigert und zunächst mit den großen Parteien persönlich Fühlung nimmt, um Feststellungen darüber zu treffen, ob überhaupt eine Regierung mit parlamentarischer Rückenbedeckung möglich ist und auf welcher Basis. Von deutsch-nationaler Seite wird

## Schiffskatastrophe im Weißen Meer

Eisbrecher mit 22 Mann untergegangen

Riga, 17. November (Radio)

Der russische Eisbrecher „Ar. 9“, der seit dem 24. Oktober nach seiner Abreise aus Archangelsk vermißt wird, ist mit Mann und Maus untergegangen. Die Ausrückung des Dampfers erfolgte seinerzeit zum Zwecke der Rettung eines anderen Eisbrechers. Jetzt wurde im Weißen Meer ein Rettungsboot von „Ar. 9“ mit 8 Leichen geborgen. Von den übrigen 14 Mitgliedern der Besatzung dürfte kaum noch jemand lebend geborgen werden.

## Nicole im Hungerstreik



Genf, 17. November (Radio)

Der wegen der blutigen Zusammenstöße in Genf in Haft genommene Sozialistenführer Nicole ist in den Hungerstreik getreten. Der Streik dauert heute den zweiten Tag.

selbstverständlich alles getan, um eine andere Regierungskonstellation zu verhindern. Schließlich ist das Kabinett der Papen-Barone eine deutsch-nationale Regierung, die man möglichst halten will, schon damit die Herrschaften auch weiterhin unter sich bleiben und fortwurzeln können, als ob 100 Prozent des Volkes hinter ihnen stände. Es kommt hinzu, daß Zentrum und Nationalsozialisten die Deutsch-nationalen als Partei aus einer künftigen Regierungskonstellation ausschalten und die parlamentarische Rückenbedeckung einer neuen Regierung durch eine Verständigung mit den kleinen Splittergruppen ermöglichen möchten. In dieser Hinsicht liegen natürlich irgendwelche Beschlüsse noch nicht vor. Aber insbesondere

beim Zentrum ist die Tendenz deutlich erkennbar, möglichst unter Ausschaltung Hugenbergs eine neue Regierung auf die Beine zu stellen.

Man denkt sich auch diese Regierung als „Präsidialkabinett“, das vom Reichstag abhängig ist, sich aber über die Grundzüge der inneren und äußeren Politik mit den großen Parteien verständigt und diese Politik unter Vermeidung innerer Konflikte vor allem ohne Antastung der verfassungsmäßigen Grundlagen des Reiches durchführt. Inwiefern das möglich ist und auf welchem Wege dürften die nächsten 48 Stunden zeigen. Die Entscheidung ist auch insofern dringend, als sich die deutsche Arbeiterbewegung den Papenkurs nicht länger gefallen lassen wird.

In Berlin gingen am Mittwoch Gerüchte um, daß die Gewerkschaften und die republikanischen Parteien auf den Papenkurs noch in diesen Tagen mit einem Generalkstreik antworten würden.

Wie gesagt, handelt es sich hier um Gerüchte. Immerhin sollten sich die verantwortlichen Stellen darüber im Klaren sein, daß sich auf die Dauer kein 60-Millionen-Volk von einer kleinen Clique so behandeln lassen wird, wie es diesen 60 Millionen in den letzten Monaten zugebraut worden ist. Daß in dieser Hinsicht in den letzten Tagen bestimmte Besprechungen geführt worden sind, ist nicht zu bestreiten.

In der heutigen Morgenpresse, die wegen des Bußtags nur zum kleinen Teil erschienen ist, kann Herr v. Papen bereits seine Nachrufe lesen. Kein Mensch tippt mehr auf ihn; selbst seine treuesten Papenheimer lassen ihn sachte sinken.

In der Tat kann kaum noch ein Zweifel bestehen, daß Herr v. Papen, der zur Stunde mit seinen Ministerkollegen konferiert, heute nachmittag um 5 Uhr, Herrn v. Hindenburg den Rücktritt anbieten wird.

Man sollte aber deshalb noch auf keiner Seite vor-eiligen Jubel ausbrechen. Denn was kommt es schließlich auf Herrn v. Papen an? — Der war doch nie mehr als der verbindlich lächelnde Empfangsbesorger einer sehr kleinen, sehr mächtigen und absolut krupellosen Clique. Und daß diese brutal machthungrige Herrenschicht ihr Spiel schon verloren gegeben hat, das allerdings glauben wir nicht.

Die Herren scheren sich den Teufel um den klar genug bekundeten Volkswillen, und die Verfassung — die dürfte ihnen auch nicht allzu viel Kopfweh bereiten.

Es ist also, selbst mit einem offiziellen Rücktritt Papens, noch gar nichts entschieden. Im Gegenteil, jetzt gilt erst recht für die deutsche Arbeiterkraft die Parole:  
**Schärfste Alarmbereitschaft!**

## Die Bombe im Grafenschloß

WES, Kiel, 17. November

Im Herrenhaus des Gutes Projendorf wurde von einem Angestellten eine selbst verfertigte Bombe mit sehr explosionsfähigem Sprengstoff gefunden. Die Landeskriminalpolizei hat heute sofort die Ermittlungen aufgenommen.

Bracht macht sich wieder mal lächerlich

# Die weggeschlossene Hauptmann-Medaille

## Das geht denn doch über den Zweifel

Der 70jährige Geburtstag Gerhart Hauptmanns war dem preussischen Staatskommissar gerade gut genug, den Stoff zu einer Komödie zu liefern, wie ihn selbst die Phantasie des gelehrten großen Dichters nicht hätte erdenken können. Die rechtmäßige preussische Regierung Braun hatte beschlossen, dem Schöpfer der „Weber“ die goldene preussische Staatsmedaille zu verleihen und dies in folgender Urkunde zum Ausdruck zu bringen:

„Die preussische Staatsregierung hat auf Vorschlag des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einstimmig beschlossen, Deutschlands und Preussens großen Sohne Gerhart Hauptmann als Dank für sein Lebenswerk, in dem sich das Recht Bahn bricht gegen die Gewalt, der Geist gegen die Knechtung, und die Seele gegen alles, was die Seele tötet, zu seinem 70. Geburtstag die Große Preussische Staatsmedaille für Verdienste um den Staat zu verleihen. Berlin, den 15. November 1932. Das Preussische Staatsministerium. Braun. Grimme.“

Im Dienstag früh überbrachten Kultusminister Dr. Grimme und Dr. Brecht im Namen der preussischen Re-

gierung dem Dichter diese Verleihungsurkunde. Gerhart Hauptmann dankte mit tiefempfundenen Worten. Die goldene Medaille aber konnte Deutschlands größtem lebenden Dichter nicht gegeben werden, weil Herr Bracht diese Ehrenmünzen eingeschlossen hat und nicht herausgibt. Der Herr Kommissar hat nämlich selbst eine Ehrenurkunde geschrieben und will die Medaille selbst überbringen. Die Regierung Braun hat nach seiner Meinung kein Recht dazu. Ihre Urkunde erklärt er für ungültig, weil sie kein Staatsiegel trage. Das sei im alleinigen Besitz des Kommissars.

Die Verleihung von Auszeichnungen stellt einen Hoheitsakt des Staates dar, dessen Ausübung nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes einzig und allein der verfassungsmäßigen Regierung Braun zusteht. Im übrigen aber hätten es Eckt und Würde verbieten müssen, sich an einen Gerhart Hauptmann heranzubringen, dessen ganzes Werk und Leben eine einzige Kampfanlage ist gegen den Duff, gegen die brutale Gewalt und ihre Anbeter.

Hitlers Janitscharen

## Mit Hundepelische, Totschläger und Brandlackel

Vorarbeit fürs Dritte Reich

München, 17. November (Radio)

Die vier Leibschaffene Hitlers wurden vom Schnellgericht in Erlangen wegen Waffenmißbrauchs und Körperverletzung zu insgesamt 22 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei einer Fahrt durch den Ort Forth hatten sie ohne jeden Anlaß auf Straßenpassanten mit Hundepelischen eingeschlagen. Aus einem der Wagen wurde auch geschossen. Nur einer der drei Wagen konnte von einem Gendarmen angehalten und durchsucht werden. Es wurden neben drei Hundepelischen auch zwei Totschläger griffbereit vorgefunden.

Quisburg, 17. November (Radio)

In Quisburg-Hamborn fanden Polizeibeamte bei der Durchsuchung eines SA-Heimes zwei Revolver mit Munition, mehrere mit Eisen beschlagene Totschläger und 33 zum Schlagen hergerichtete Holzknäpdel. 16 SA-Leute wurden verhaftet. In Oberhausen verhafteten SA-Leute vor wenigen Tagen das Haus eines deutschnationalen Viehhändlers in Brand zu stecken. Es gelang jedoch, das Feuer zu löschen. Zwei SA-Leute wurden verhaftet. Die Polizei gibt von dem Zwischenfall erst jetzt offiziell Kenntnis.

„Enttäuschung“

## Leon Blum über den französischen Abrüstungsplan

Paris, 17. November (Radio)

In der heutigen Nummer des Populaire nimmt Leon Blum zu dem französischen Abrüstungsplan Stellung. Blum schreibt: „Ich muß erklären, daß der Eindruck, den ich nach einer Lesüre von diesem Plan erhalten habe, mit dem Wort „Enttäuschung“ zu kennzeichnen ist. Der Plan bleibt nach seiner Redaktion unter der Erwartung, die das Exposé Paul Boncour

in Genf und selbst die Rede Herriots in der Kammer hervorgerufen hatte.“

Leon Blum legt dann die Mängel des Plans, seine Uebervorsichtigkeit und Kompliziertheit eingehend dar, um zu schließen: „Man fragt sich, ob der Plan trotz aller wichtigen Anregungen, trotz aller lobenswerten Auffassungen das ist, was er sein sollte, nämlich ein Vertrag über die effektive Herabsetzung der Rüstungen, die auf eine wirkliche Abrüstung hinführt.“

## Wahltag in Dänemark

Kopenhagen, 17. November (Radio)

Die am Mittwoch in Dänemark durchgeführten Wahlen zum Folkething brachten der Regierung Stanning und der Sozialdemokratie einen großen Erfolg. Mit 76 von 149 Mandaten besitzt die Regierung im Folkething die Mehrheit. Die Sozialdemokratie konnte ihre Stimmen um fast 70 000 steigern. Im November 1929 erhielt sie 596 000 Stimmen gegen 661 000 bei der jetzigen Wahl. Statt bisher 61 wird sie im neuen Folkething 62 Mandate besitzen. Die Konservativen erhielten 289 000 Stimmen gegen 231 000 im Jahre 1929. Die Bauernliste ging von 405 000 auf 375 000 Stimmen zurück. Die radikale Linke von 151 000 auf 145 000 Stimmen.

## Das Defizit des Papen-Regiments

Bis jetzt 800 Millionen

Schon seit Wochen besteht die große Befürchtung, daß das laufende Etatjahr ein neues großes Defizit aufweisen werde, obwohl die Papen-Regierung einen ausgeglichenen Etat übernommen hatte. Vor den Reichstagswahlen wurden solche Befürchtungen als grundlos abgetan. Am Sonnabend hat nun der Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk im Reichsrat zum erstmaligen Auskunft über die Finanzlage gegeben. Aus den dürftigen offiziellen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß jetzt nach den Wahlen auch die Reichsregierung die Befürchtungen über ein neues großes Defizit als berechtigt zugibt.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk hat mitgeteilt, daß die Reichsregierung im laufenden Etatjahr mit einem Ausfall bei den Steuer- und Zolleinnahmen in Höhe von 700 bis 800 Millionen rechnet. Von dieser Summe

fallen etwa 400 Millionen auf das Reich, der Rest auf Länder und Gemeinden. Wie stark der Rückgang bei einzelnen Steuern ist, zeigt die Mitteilung, daß die Lohnsteuer nicht 900, sondern nur 770 Millionen, also 130 Millionen weniger erbringen werde. Bei der veranlagten Einkommensteuer schätzt man den Ausfall auf 140 Millionen, bei der Körperschaftsteuer auf 30 Millionen. Die Umsatzsteuer wird trotz ihrer Erhöhung auf 2 Prozent, der Beseitigung der Freigrenze von 5000 Mark und einer wesentlichen Verschärfung der Einziehung nur einen Ertrag von 1400 Millionen bringen, also den gewaltigen Ausfall von 420 Millionen zeigen.

Da etwa die Hälfte der Mindereinnahmen den Ländern zur Last fällt und Deckung durch andere Einnahmen nicht zu sehen ist, so ist es verständlich, daß mehrere Finanzminister der Länder erklärten, ihnen sei überhaupt die Aufstellung eines Etats für 1933 nicht möglich. Aber auch der Reichsfinanzminister hat für das Reich eine ähnliche Erklärung abgegeben. Trotz der zwingenden Vorschrift der Reichsverfassung, nach der dem Reichstag Anfang Dezember der Etat vorgelegt werden muß, will die Reichsregierung davon absehen. Sie fürchtet anscheinend den ungünstigen Eindruck, den die offene Darlegung der vorhandenen Finanzschwierigkeiten machen muß.

Von besonderem Interesse dürfte deshalb die Mitteilung sein, daß die Länderfinanzminister neue Einschränkungen bei den Personalausgaben anregen, sei es durch direkte Kürzung der Beamtengehälter, durch Verschiebung der Zahlungstermine oder ähnliche Maßnahmen. Obwohl der Reichsfinanzminister für das Reich solche Kürzungen als im Widerspruch mit ihren auf wirtschaftlichem Gebiet eingeleiteten Maßnahmen ablehnte, meinte er doch, es bleibe den Ländern unbenommen, von sich aus diejenigen Beschlüsse zu fassen, die sie für notwendig hielten.

Man muß sich also noch auf allerlei gefaßt machen!

## Adolf der Rassenmischling

Eine heitere Gerichtsverhandlung

München, 15. November (Fig. Ber.)

Eine Münchener katholisch-politische Wochenzeitung des früheren „Marxistenübers“ Dr. Gerlich verfuhrte im Sülbahnkampf in zwei umfangreichen Artikeln den wissenschaftlichen Nachweis, daß Hitler alles andere sei als der von den völkischen Rassenlehren bevorzugte nordisch-arisch-germanische Typ, sondern im wesentlichen den ostisch-mongolischen Typ verkörpere und zwar auf Grund seiner körperlichen Merkmale, des Wohnorts seiner Vorfahren an der mittleren Donau, der alten Völkerverwanderungsstraße, und seiner asiatisch-despotischen Geisteshaltung. Zur Beweisführung waren u. a. auch Bilder aus dem berühmtesten Nachwerk von Hitlers Hofphotograph reproduziert: „Hitler, wie ihn keiner kennt“.

Dies brachte Dr. Gerlich eine Klage wegen Verletzung des Urheberrechts ein mit dem Erfolg einer Schauffellung des Saal als „ausgesprochen mongolischer Typ“ im Gerichtssaal. Der Beklagte verteidigte sich außerordentlich geschickt. Er ging aus von dem Witzsinn, an die Ueberlegenheit der nordisch-arisch-germanischen Rasse zu glauben und wies in diesem Zusammenhang auf die homosexuellen Neigungen in der Führerschaft der Hitlerpartei hin, und auf die Tatsache, daß in der Parteileitung der Nazi die Mischung von Kriminellem und Pathologischen stark vertreten sei. Hitler, der den Beklagten in der eigenen Wohnung aufgesucht hatte, um ihn zu teilen, sei in der peinlichen Lage, daß er bei Anwendung der eigenen Lehre aus der deutschen Politik ausscheiden müßte, ebenso drei Viertel der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, da bei wissenschaftlichen Abmessungen die meisten Hitlerführer sich als ostisch-asiatische Menschentypen herausstellten. Es müsse gestattet sein, Hitler mit dem Maßstab seiner eigenen Lehre zu messen, auch wenn sich dabei ergebe, daß dieser politische Führer etwas ganz anderes vertrete als er selbst sei.

Mit dieser Abreibung hatten die braunen Kläger nicht gerechnet, sie verzichteten deshalb auch darauf, dem mongoloïden Charakter Hitlers irgendwie zu bestreiten. Welches Paragraphenurteil das Gericht fällen wird, ist von untergeordneter Bedeutung. Der Fall scheint ihm aber doch etwas schwierig zu sein, denn es hat sich eine Woche Bedenkzeit für die Urteilsfindung genommen.

Erstes Kapitel

Neues Leben am Sendlinger-Tor-Platz

Fürsttegatt Neumeyer hatte Zenta geraten, ihren Laden auf eine breitere Grundlage zu stellen. Er schlug ihr vor, nun mit verdoppeltem Eifer und Trost dem Leben entgegenzutreten. Sie sollte nebenan den Papierladen, der zufällig frei wurde, dazu nehmen und alles, was etwas mit Tabak zu tun hatte, dazu verkaufen: Pfeifen, Zigarrenspitzen, Behälter für Rauchzeug, Rauchtische und mechanische Feuerzeuge aller Art.

Zenta befolgte seinen Rat, und er erwies sich eigentlich im Handumdrehen als richtig. Umsatz und Kundenkreis wuchsen. Wirkliche Kasse, bei der Neumeyer stets gute, neue Ideen zum besten gab, ebnete die Wege. Bald mußte Zenta noch eine Verkaufskraft einstellen, da sie es allein nicht mehr zu schaffen vermochte, zumal die kleine Maria, als sie größer wurde, immer mehr Zeit und Gesellschaft beanspruchte.

Maria war ein liebes, braves Kind. Zenta liebte es abgöttisch. Am liebsten ging Maria, als die ersten Schritte gemacht waren, mit Opa Neumeyer, so nannte sie den guten Freund der Mutter, spazieren. Der kaufte dann immer irgendwo was zum Schlemmen, und das wußte die Kleine bald nur zu genau. Wieder ein Weilschen später kam die Freude an Blumen und Bäumen, die Spaziergänge konnten ausgebeutet werden. Von Woche zu Woche, von Stunde zu Stunde beinahe wurde so die kleine Maria größer und verständig.

Wenn sie so doch einmal der Kaver sehen könnte, dachte Zenta oft im stillen. Mit den schwarzen Augen von ihm und den blonden Haaren von mir! Wie würde der sich freuen!

Rästel mußte Zenta manchmal, wenn sie bedachte, wie ihre großen Lebensziele sich langsam und gründlich einengten. Wie alle ihre Träume von den Fikalen und den ebensovioleten Stammhaltern vergingen und versanken, sich all ihr Denken auf ein einziges kleines Menschentind richtete, das ihr ein und alles geworden war.

Auer Dult war.

Zenta hatte sich einen Nachmittag freigemacht, hatte Maria herausgeputzt und da auch Neumeyer mit von der

# Die drei Gschpusi der Zenta

Eine vollkommen verliebte Münchner Geschichte von Heinrich Hinek

14. Fortsetzung

Copyright 1931 by Kauer & Hoch G. m. b. H. München

„Es ist die Stadt in Deutschland, mein lieber Bengt, über der der blaueste Himmel steht. Es ist auch die Stadt der größten Gemütslichkeit. Das ist ein Wort, das es nur in der deutschen Sprache gibt. Du kannst es zum Beispiel nicht ins Englische übersetzen, du kannst es nur umschreiben, mit lang und coig etwa. Gibst das nicht zu denken? — München ist eine Stadt, vollgepfropft mit den seltensten und verschiedenartigsten Dingen, aber mit noch selteneren und kostbareren Menschen. Es ist die Stadt meiner Sehnsucht!“

Friedrich Wilhelm schwieg und schaute auf das blaue Meer hinaus, das sich irgendwo weit draußen mit dem Himmel vermählte.

„Wann fahren wir einmal in diese schöne Stadt?“ fragte Bengt.

„Vielleicht später einmal! Wenn du groß und jarstbar gehest geworden bist!“ jagte Friedrich Wilhelm lächelnd.

„Erzähl mir mehr von dieser Stadt!“ drängte der Knabe.

„Bengt, es ist die Stadt der Melodie! Es gibt ganz wenige solche auf der Welt! Die meisten sind zufällige Zusammenhänge ganz unvereinbarer Menschen, die gegeneinander aneinander und nur sehr widerwillig miteinander anschalten. München aber hat Melodie, Harmonie seiner Bewohner. Es ist in der Welt viel die Stadt des Bieres genannt worden. Seine Bewohner sind als Säuer bejubelt worden, die man nie wässern läßt. Das alles sind bewußte, nichtsanftige Belohnungen. Daß man am Jarstrand das Wasser nicht so leicht wie den braunen Saft im Maßtrug, soll dabei gar nicht vergessen werden. Das ist ein Laß der Melodie. Der andere in Münchens Kunst. Was seine Künstler an Besten geschaffen haben, macht das Herz weit und die Sinne froh. Was sie in Museen und Galerien gepfropft haben, was sie in Cafés und Festmahlern angehaftet haben, macht selbst den amerikanischen Reid entzücken, wenn es

unsere Landsleute bei ihrem Trip alljährlich nach drüben nur einmal die Zeit nähmen, solche Dinge sich anzusehen. Der dritte Laß in Münchens Melodie sind die Originale von Menschen, die man einzig und allein dort in so großer Zahl beobachten kann. Bier und Kunst geben dort den Menschen den Lebensrhythmus. In jedem von ihnen steckt etwas vom göttlichen Sinn des Schaffenden, in jedem etwas von der Philosophie seiner kühlen, grauen Maßtrüge. Und die Frauen, große und schöne, vermählen den Norden mit dem Süden. Haben die Herbheit und das Edelmaß ihrer Gestalt um ein Herz von Gold und Reichtthum gebaut. Gemüß, diese Stadt hat kein Tempo wie Neuport und Chicago, aber sie hat Geistigkeit, und die lob ich mir mehr! Diese Stadt hat kein modernes Gefühl, aber sie hat Bodenständigkeit und Tradition seit Jahrhunderten. Daß dir nur Zeit! ist die Devise von Jarathen, und das gerade macht es so liebenswert. Es beweist damit, daß es auf der Welt auch ohne Kaverer geht. Besser sogar und bequemer!“

„Und wann seh' ich diese Stadt?“ drängte Bengt.

„Vielleicht später einmal! Ich mag einstweilen nicht dahin! An die Stadt knüpft sich für mich ein bitteres Erinnern!“

„Erzählen, erzählen!“

„Dort lebt eine schöne, brave Frau. Die hab ich einmal sehr lieb gehabt. Sie hat einen anderen genommen, und da hab ich sie ohne Abschied verlassen und bin nach Amerika gefahren!“

„Das war aber auch nicht nett von der Frau, Daniel Friedrich, wo du doch ein so lieber, guter Mann bist!“

„Doch die Erinnerung schmerzte Friedrich Wilhelm zu sehr. Er wollte dem Jungen nicht weiter Rede stehen und schlug deshalb ein Bad am Strande vor.“

# Furchtbare Gerichtsurteile

## Notwehr mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft

### Ueberfallene Eisenerne-Front-Mitglieder

Hildesheim, 15. Nov. (Eig. Bericht)

Im Alfelder Landesfriedensprozeß wurden 14 Mitglieder der Eisernen Front zu insgesamt 116 Monaten Gefängnis und 18 Monaten Zuchthaus verurteilt. 11 Nazianhänger erhielten zusammen 51 Monate Gefängnis. Sieben Mitglieder der Eisernen Front wurden freigesprochen.

Am 10. Juli waren 3000 Mitglieder der Eisernen Front auf Fahr- und Motorrädern zu einer Sternfahrt aus dem Unterbezirk Hildesheim in Bockenem zusammengekommen. Die gesamte Veranstaltung verlief in vollkommener Ruhe. Auf dem Heimweg wurden jedoch einzelne Abteilungen der Teilnehmer von Nazis überfallen. Das geschah vor allem in Alfeld. Die Ueberfallenen setzten sich mit Latzen und Steinen zur Wehr. Es kam zu schweren Verletzungen. Vor Gericht wurde erwiesen, daß die Nazis ganze Stürme gegen die Sternfahrer mobilisiert hätten.

Kostwagen wurden mit Backsteinen und SA-Leuten beladen und derart ausgerüstet den Radfahrergruppen der Eisernen Front entgegengeführt.

In Alfeld, wo der Hauptüberfall stattfand, sind die Nazis in Gruppenkolonnen einmarschiert mit dem Ruf „SA — Straße frei!“ Trotz der klar erwiesenen Notwehrmaßnahmen verurteilte die Strafkammer die angeklagten Republikaner und Sozialdemokraten; und dies wegen Landesfriedensbruch, während den angeklagten Nazis nur

Körperverletzung angerechnet wurde. Die Höchststrafe bei den verurteilten Nazis beträgt 8 Monate 1 Woche Gefängnis. Die Höchststrafen gegen die Mitglieder der Eisernen Front sind 2 Jahre Gefängnis und 1 1/2 Jahre Zuchthaus. In der republikanischen Bevölkerung herrscht große Empörung über dieses Urteil.

### Todesurteil gegen Kommunisten

Chemnitz, 15. Nov. (Eig. Bericht)

Das Chemnitzer Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Bartl wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu 6 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte wurde außerdem zu lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt. Bartl war Mitglied der kommunistischen „Roten Wehr“.

Am 4. August kam es in Chemnitz im Café Herold, einem SA-Local, zu einem Zusammenstoß zwischen SA-Leuten und dem Angeklagten, der mit einem Begleiter, der flüchtig ist und dessen Namen der Verurteilte nicht kennen will, in angetrunkenem Zustande gegen Mitternacht das Lokal aufgesucht hatte. Bei dem Zusammenstoß wurde ein mit den Nationalsozialisten sympathisierender Dentist von dem Begleiter Bartls erschossen. Bartl selbst wurde auf der Flucht von der Polizei verhaftet. Man fand ihn in völlig erschöpftem Zustande mit einer schweren Kopfverletzung auf, die sich Bartl bei dem Zusammenstoß zugezogen hatte.

Solche Urteile müssen die Empörung bis zum äußersten steigern — bis sie eines Tages losbricht.

# Das Panama der Nordwolle

Der Konkursverwalter des Nordwollkonzerns hat einen neuen Bericht, den festsetzt, vorgelegt und erinnert damit die Welt wieder einmal an die Gebrüder Lahusen, die sich als Protektoren Hitlers betätigten und geradezu einen ganzen Industriezweig zugrunde richteten. Diese Bankrotteure haben viel zur Verschärfung der Wirtschaftskrise in Deutschland beigetragen.

Ueber ein volles Jahr hat nun der Konkursverwalter gebraucht, um den Nordwollknäuel auch nur einigermaßen abzuwickeln. Das Ergebnis ist folgendes: An bevorrechtigten Forderungen sind fast 525 Millionen Mark angemeldet worden, an nicht bevorrechtigte Forderungen über 300 Millionen. Mitte Dezember soll es das erste Geld aus dem Nordwollkonkurs geben. Bevorrechtigte Forderungen will man ganz zahlen. Auf die nichtbevorrechtigten Forderungen sollen 4 Proz. ausgeschüttet werden. Diese Regelung erfordert die Aufwendung von über 16 Millionen Mark. Außerdem hat der Steuerfiskus für die Jahre 1930 und 1931 noch eine Forderung von einer Million Mark.

Wie auch in anderen Fällen, wo Großkonzerne in die Mätle gingen, bezahlen Arbeiter und Angestellte, Pensionäre, Witwen und Waisen die Zeche. Man hat sich in diesen Kreisen vielfach noch getrübt, daß ihre Forderungen als bevorrechtigt angesehen und voll ausgezahlt werden. Mit diesem Glauben macht der Konkursverwalter Schluss. Aus den bevorrechtigten Forderungen, die in Höhe von 524 Millionen Mark angemeldet wurden, scheiden nämlich 640 000 Mark Sparguthaben und 1,24 Millionen Mark Anmeldungen der Pensionäre aus. Hoffnungen, daß diesen Leuten Gerechtigkeit wird, müssen wohl damit begraben werden. Aber der Betrug der Lahusen wirkt sich noch weiter aus. Als bevorrechtigte Forderungen waren u. a. angemeldet von Pensionären 248 Millionen Mark, von Pensionärwitwen 1,1 Millionen, von aktiven Mitgliedern der Pensionskasse 72 Millionen und von Unterstützungsempfängern 40 000 Mark. Diese Anmeldungen werden als bevorrechtigte Forderungen nun umstritten und es steht schlecht um die Hoffnungen der Betroffenen, hier auch nur in etwas zu ihrem Recht zu kommen.

Noch immer ist aber die Forderung der Sozialdemokratie unerfüllt, Werkparaffen um, unter besondere Kontrolle zu stellen, damit sich Vorfälle wie die bei Lahusen nicht wiederholen. Der Fall Lahusen muß ein Warn sein, daß diese sozialdemokratische Forderung endlich erfüllt wird.

Im übrigen wäre es nur Recht und Gerechtigkeit, wenn die Forderung des Steuerfiskus zu Gunsten der betroffenen Pensionäre, Witwen, Später usw. abgeboten würde. Die Regierung Papen hat so viel Steuern an die Landwirte und an die Industrie verpfändet. Ist es nicht billig, wenn sie hier auf Steuern verzichtet, wo es sich um die Ärmsten der Armen handelt?

### Putsch in Honduras

New York, 15. November (Radio)

In dem südamerikanischen Staat Honduras ist eine blutige Aufstandsbewegung ausgebrochen. Die Anhänger der Liberalen Partei, die bei den kürzlich stattgefundenen Wahlen unterlegen ist, eroberten die Stadt San Pedro. In den Straßenkämpfen mit Regierungstruppen wurden 100 Personen getötet.

### Handelsbilanz für Oktober

W.B. Berlin, 15. November

Im Oktober haben Einfuhr (398 Millionen Mark) und Ausfuhr (482 Millionen Mark) um den gleichen Betrag von 38 Millionen Mark zugenommen. Infolgedessen beträgt der Ausfuhrüberschuss wie im September 84 Millionen Mark und beziffert sich für die rückliegenden 10 Monate d. J. auf 930 Millionen Mark.

### Sprengung im Einzelhandel

Warenhausverband tritt aus — Nazimitglieder fordern Erbschaftsteuer — Einschränkung des Hausierhandels

Am Dienstag fand in Berlin die Generalversammlung der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels statt, die mit einer Sprengung dieser Spitzenorganisation endete. Der Warenhausverband hat seinen Austritt aus der Hauptgemeinschaft erklärt, weil ein Antrag angenommen wurde, die Warenhäuser und Filialbetriebe mit einer Sondersteuer bis zu 15 Prozent zu belegen. Wenn man Filialbetriebe, Kaufhäuser und Konsumvereine mit einer Sondersteuer belegt, dann trifft man selbstverständlich nicht nur den „Juden“ und die „marxistischen Konsumvereine“, sondern selbstverständlich auch die Bevölkerung. Wer Mittelstandspolitik in der Weise machen will, daß er gegen den Konkurrenzsteuerliche Ausnahmegesetze schafft, wird erleben, daß er selbst dabei früher oder später unter die Räder kommt. Der deutsche Einzelhandel muß ein Ziel haben, die Kaufkraft der Bevölkerung zu steigern. Dann kommt auch der Einzelhandel auf einen grünen Zweig.

Auf der Tagung wartete der Reichswirtschaftsminister Professor Dr. Warmbold mit einer äußerst optimistischen Rede über die Konjunkturerwartung auf, die er für das Frühjahr erwartet. Im übrigen kündigte er eine Novelle zur Gewerbeordnung an, die das Hausiergewerbe und den Wanderhandel zugunsten des Einzelhandels abdrängen werde. Außerdem soll die Novelle in bestimmten Fällen die Entziehung der Handelslaubnisse vorsehen. Damit wird die Regierung Papen, alles natürlich in Zeiten der sogenannten freien Wirtschaft, einen weiteren Schritt zur nackten Interessenwirtschaft tun. Auf die wirtschaftlichen Sorgen des Einzelhandels ging der Minister nicht ein. Man hörte kein Wort gegen das Uebel der Kartelle, gegen die Privi-

ligierung der großen und der Schwerindustrie und die gerade in den letzten Wochen wieder auftauchende Kartellverfeuerung, z. B. beim Benzin. Das sind doch Dinge, die den Einzelhandel interessieren.

### Nazis und Kommunisten vereint — gegen Sozialdemokraten

Wien, 17. November (Radio)

In den Stadtteilen in Sankt Pölten in Niederösterreich kam es im Verlauf einer Arbeitslosenversammlung zu einer blutigen Saalschlacht. Der Kravall entstand, als sich Kommunisten und Sakenkreuzler gegen die anwesenden Sozialdemokraten zusammenschlossen. Etwa 20 Personen wurden verletzt. Darunter mehrere schwer. Als die Sozialdemokraten von den vereinigten Kommunisten und Sakenkreuzlern aus dem Saal gedrängt waren, bildeten je vier Kommunisten und Sakenkreuzler eine gemeinsame Beräumungsleitung.

### Gezähmte Nazis

München, 17. November (Radio)

Auf Betreiben der Bayerischen Volkspartei wurden die 41 Nazi-Abgeordneten, die am 17. Juni wegen wüster Skandaljournen von zwanzig Sitzungen des Landtages ausgeschlossen wurden, nunmehr „begrabigt“ und zur parlamentarischen Arbeit wieder zugelassen. Sie haben versprochen, sich künftig der Ordnung des Hauses zu fügen und außerdem ihre Klage beim Staatsgerichtshof, die sie wegen ihres Ausschlusses eingereicht hatten, zurückzuziehen. Außerdem soll die Geschäftsordnung des Landtages durch eine Bestimmung ergänzt werden, die das Tragen von Parteiuniformen in den Sitzungen untersagt.

Partie war — er gab eigentlich nie einen Korb bei solchen Gelegenheiten, außer wenn ihn das vermaledeite Zippellein plagte —, ging man zum ersten Male wieder auf ein echtes, rechtes Münchner Volksfest. Das freute Neumeyer unbändig. War es doch für ihn ein Beweis, daß nach vielen, vielen Monden sich Zenta ihr inneres Gleichgewicht wieder erobert hatte. Daß sie in Maria den Lebensmittelpunkt wiedergefunden hatte, der ihr mit Xaver Brandl verlorengegangen war.

In der Budenstadt rund um die Auer Kirche ging es hoch her. Budenstraße auf und Budenstraße ab drängten und schoben sich die Menschen. Die ältesten Dinge der Erde fanden ihre Kenner. Selbst Grabkreuze, die schon einmal eines stumm gewordenen Erdenwanderers letzte Bezeichnung gewesen waren, warben um einen neuen Interessenten. Schuße, durch die die Sonne schien, und Zinntannen, die Landstrolähe vielleicht einmal benutz hatten, um Gold und Gewinn rasch durch die Kehle zu jagen, zogen Liebhaber an. Ritzhige Bilder in möglichst bunten Rahmen und ganz verstaubte Skulpturen bei den Antiquitätenhändlern warben um Käufer, in vergilbten, wurmzerfressenen Büchern wühlten die Zanatiker des gedruckten Wortes.

Und dann drüben auf der anderen Seite der Kirche der Zurplatz. Da gab's Zuderbuden und Karussells, Kasperltheater und Würstelbarereien. Das war Marias wunderbare, wundervolle Welt. Sie jauschte auf der Rutschbahn, und verdarb sich am Limonadenstand den Magen. Sie ließ Opa Neumeyer an der Schießbude daneben treffen und jauschte dazu, als habe er ins Schwarze getroffen, sie freute sich unbändig mit der Mutter, wenn der fabelhafte Kasperl alle seine Feinde bis hinauf zum Teufel gründlich zwickenden schlug.

Als die drei um die Ecke bogen, packte plötzlich Zenta Neumeyer fest und heftig am Arm. Ihre Augen wurden ganz groß, ihre Wangen blaß. Erstarrt folgte Neumeyer ihrem Blick. Drüben stand ein gleichgültiger, fremder Mann. „Ist das nicht Friedrich Wilhelm?“ stammelte Zenta. Seit Jahren war der Name nicht mehr emporgestiegen in ihr, nun stand er mit einem Male grell in der Laternenlampe. „Kapperlapapp“, jagte, ein klein wenig verstümmelt, Fürchtgott, „das ist ein wildfremder Mann!“ Und so war es auch.

Aber Zenta hatte der Augenblick so aufgewühlt, ein so

heftiger Stich war ihr jäh durchs Herz gefahren, daß ihr alle Lust am Feste mit einem Augenblick vergangen war. Still fuhr sie mit der müde gewordenen Maria und dem verzögerten Neumeyer nach Hause zurück.

Sie verstand sich eigentlich selbst nicht. Friedrich Wilhelm, der sie leicht und glatt dermaleinst beiseite geschoben hatte und in die weite Welt hinaus zu seinen egoistischen Zielen gestürzt war, konnte ihr der auch noch das Mindeste bedeuten und wert sein! — Und wie trat mit einem Male ohne ihr Zutun sein Bild so unvermittelt nach Jahren wieder in ihren Gesichtskreis? — Gehörte nicht all ihr Sehnen und ihr Denken einem kleinen Erdhügel drüben in Landschut? — Aber war sie nicht erst fünfundsiebzig Jahre alt? — Hatte sie gar kein Recht mehr auf Lebensglück und Lebensfreude? — War Lebenspflicht nur noch ihr einziges Gebot? — Vergraben alle Sehnsüchte und Lebenstriebe an der Seite jenes alten Mannes, der — ein ewiges Fragezeichen — mit unausgesprochenen Gedanken neben ihr herlief? — Ein uneigennütziger Freund! — Gab es so etwas überhaupt auf der Welt?

Sie beschloß einmal in Neumeyer hineinzuhorchen, um ihn nicht in Unklarheit zu lassen, daß er für sie — in dem Sinne, in dem er es gerne mochte — keineswegs in Frage kam. Die Gelegenheit bot sich einige Tage später schon, wo sie zusammen den „Freischütz“ im Hoftheater hörten.

Neumeyer besorgte von Zeit zu Zeit gerne Karten zu guten Opern, weil er selbst musikalisch war und auch Zenta fürs Leben gern gute Musik und gutes Theater hörte.

Nach dem Theater ging man nach alter Münchner Sitte noch in ein Lokal an der Neuhauser Straße. Es war eine Weinstube, denn Zenta mußte Kundschafft, die bei ihr bezog, ebenfalls von Zeit zu Zeit einmal aufsuchen.

Dabei kam es zur Aussprache.

Neumeyer gab selbst die Veranlassung. Er sprach — ein Lieblingsthema von ihm — wieder einmal von der Zukunft Marias und von den Aussichten des Geschäftes am Sendlinger-Tor-Platz; meinte, es sei am Ende doch viel besser, wenn irgendwie doch unmittelbar ein Mann mitrate und mittate. Näher noch, als er das bisher tun konnte. Das Ganze wachte am Ende noch bei der erfreulichen Prospektur über den Kopf einer alleinlebenden Frau hinaus.

Zenta stellte sich erstaunt. Es schien ihr der Zeitpunkt zum Reden noch nicht ganz gekommen. „Ja, aber besser als Sie, Herr Neumeyer, kann doch keiner mitarbeiten.“

„Mißverstehen Sie mich nicht! Jetzt, bitte nicht, Fräulein Zenta. Es ist ein von mir ersehnter Augenblick, der alles endgültig entscheiden muß! Ich weiß, daß ich versprochen habe, ein Freund und nur ein Freund für Sie zu sein. Ich habe gekämpft und niedergelegen, was da drin dagegen immer und immer wieder aufstehen wollte. Es geht über Menschenkraft, Zenta. Ich weiß, es ist ein Opfer für Sie, ich bin ein alter Mann; mit vierundfünfzig soll man das Freie lassen, um sich nicht zum Narren zu machen. Aber da ist ja doch auch das Kind, die Maria. Sie ist mir ans Herz gewachsen und ins Herz hinein. Zenta, ich möchte so von ganzem Herzen ihr Vater sein, ihr rechtmäßiger Vater —“

Nun schwieg der Gute und sah die blühende Frau neben sich mit einer Welt von Liebe und Schüchternheit zugleich an. Es war ihm, als werde im nächsten Augenblick das Urteil über sein ganzes Leben gesprochen.

„Ich kann nicht, ich kann nicht!“ brach es aus Zenta wie ein Aufschrei heraus.

Da sank Neumeyer in sich zusammen. Nun bedauerte sie im gleichen Augenblick.

„Für mich, lieber Opa, ist die Maria und der Hügel drüben in Landschut meine ganze, meine einzige Welt. Sonst nichts!“

„Das ist nicht wahr! Da belügen Sie sich selbst!“

Zenta erschraf. Nur zu recht sprach der Mann an ihrer Seite. Fiehend sah sie Neumeyer an. Es war, als bitte sie ihn, nur ja jetzt nicht einen Namen auszusprechen, der seit den Tagen der Auer Dult zwischen ihnen wie ein Feuerfahnen stand. Einen bestimmten Namen, der sie seit jenem Augenblick plötzlichen Wiederauflebens umweht hatte und sie nun nicht mehr bei Tag und Nacht freiließ.

„Sie denken an Friedrich Wilhelm Schmitt“, jagte Neumeyer. „So, da ist es heraus, und nun bestreiten Sie's, wenn Sie können.“

Zenta schwieg lange. „Ich will nicht, daß wir in Unfrieden auseinandergehen. Unser Zusammensein ist zu gut und wichtig, als daß wir uns solche Dummheiten leisten könnten. So sollen Sie alles wissen, die lauterste Wahrheit!“

(Fortsetzung folgt)

Besuchen Sie die sehenswerte  
**Hausfrauen-Messe**  
 am Donnerstag, 17. 11. • Freitag,  
 18. 11. • Sonnabend, 19. 11.  
 bei  
**J.J. Struve-Castelli**  
 Breite Straße 95  
 Kostproben Eintritt frei!

**Der weiteste Weg lohnt sich**  
 weil Lieferung frei Haus!

- Silber-Seife . . . . . nur 25 ¢
- Grüne-Seife . . . . . 16 ¢ 13 ¢
- Soda . . . . . 5 ¢
- Riegel-Seife . . . . . 1/2 ¢ Frisch gew. 11 ¢
- Riegel-Seife . . . . . 800 g 42 ¢
- Salm-Terpentin-Seifenpulver . . . . . 15 ¢
- Seife-Sauerstoffwaschpulver . . . . . m. Schnittel 18 ¢
- Seife-Sauerstoffwaschpulver . . . . . 1/2 ¢ v. 25 ¢ an
- Leuwagen . . . . . von 25 ¢ an
- Stiefbürsten . . . . . von 15 ¢ an
- Ledertücher, große Auswahl . . . . . von 50 ¢ an
- Fußmatten . . . . . 70, 48, 45 ¢
- Schuhcrem, schwarz, weiß, braun . . . . . nur 25 ¢
- „Hansa“-Schuhcrem, große Dose, schwarz . . . . . nur 25 ¢
- Böhrerwachs, lose . . . . . von 40 ¢ an
- Zahnpasten „Hansa“ . . . . . von 10 ¢ an
- Rasierklängen . . . . . 10 Stück 20 ¢

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!  
**Seifenhaus „Hansa“**  
 Königstraße 47 Mühlenstraße 21  
 Holstenstraße 21

**Konserven**

nie wieder so billig!

- Karotten 2-½-Dose 0,29
- 3g. Schnittbohnen 2 „ 0,37
- 3g. Brechbohnen 2 „ 0,38
- 3g. Erbsen 2 „ 0,48
- Erbsen und Karotten 2 „ 0,48
- Leipziger Allerlei 2 „ 0,65
- Sellerie in Scheiben 2 „ 0,65
- Pfifferlinge 2 „ 0,95
- Steinpilze, weiß gefüllt 2 „ 1,20
- Spinat 3 „ 0,50
- Apfelmus 2 „ 0,85
- Schattenmorellen v. St. 2 „ 0,95
- Ananas 2 „ 0,98
- Bierfr.-Marmelade 2-½-Eimer 0,75
- Pflaumenmus 2 „ 0,75
- Erdbeer-Konfitüre 2 „ 1,00

- Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!**
- Bezeichnetes**
  - Margarine . . . . . 0,25
  - Kokosfett i. Tafeln . . . . . 0,30
  - Weißbohnen . . . . . 0,12
  - Gr. Erbsen . . . . . 0,20
  - Gelbe Erbsen, gefüllt . . . . . 0,20
  - fetter Speck . . . . . 0,75
  - Flomenjohmalz . . . . . 0,46
  - Silfiter Wollfett . . . . . 0,70
  - Holländer Wollfett . . . . . 0,70
  - Würstchen . . . . . 0,70
  - Bodwürste, ca. 90 g . . . . . Stück 0,15
  - Kunsthonig . . . . . 0,36
  - Koffein . . . . . 0,25
  - Korinthfen . . . . . 0,42
  - Feigen . . . . . 0,20
  - Erdnüsse . . . . . 0,25
  - Hafelmüsse . . . . . 0,30
  - Paranüsse . . . . . 0,40
  - Süße Mandeln . . . . . 1,00
  - Sau'ger Kuchengrup i. 2-½-Eimer 0,85

**Hamburger Kattelager**  
**Thams & Garls m. b. H.**

Lübeck, Holstenstraße 1-3, Breite Straße 58,  
 Beckergrube 83/87, Telefon-Sammelnummer  
 22849 u. 23961 - Bad Schwarbau, Lübecker  
 Straße, Tel. 27278 - Schlutup, Lübecker Str.  
 Fackenburg, Segeberger Straße 15. 4805

**Unser heutiges Angebot!**

- Vollkorn Bruch-Tisler . . . . . 45 ¢
- Fetter Bruch-Käse . . . . . 30, 35, 40 ¢
- Sehr pikanter Edelplizkase . . . . . 20 ¢
- Margarine s. zu empfehl. . . . . 30, 35, 40, 54 ¢
- Feine Meiereibutter . . . . . nur 1,18
- la Altenburger Hasenwurst g. Würste . . . . . 1,10
- Feine u. gr. Mettwurst (r. Schweinef.) . . . . . 1,00
- Ordnungsschutz mit Äpfeln und Zurebein . . . . . 64 ¢

**Rostocker Butterhandlung**  
 Beckergrube 9 — 1872 — Holstenstraße 23

**Vergleichen Sie**  
 meine  
**Qualitäten u. Preise**  
 dann kaufen Sie bestimmt Ihren  
**Hut**  
 die blaue Stroh-  
 nur noch beim Hutmacher  
**Hut-Ziehe**  
 Wahnstraße 9

**Hochseefischer**

von Wolfgang Frank

Das Erstlingswerk eines jungen Lübeckers.  
 Kartouliert. 2.50  
 Leinenband. 3.60

Mit diesem Buch tritt uns ein junger Zweig  
 der deutschen Seefahrt, die Hochseefischerei  
 mit modernen Turbinendampfern erstmalig  
 in der deutschen Literatur entgegen, der  
 gefährlichste aller Berufe: Jeden 15. Mann  
 behält in jedem Jahre die See. Mit drama-  
 tischer Kraft schildert diese Erzählung den  
 Kampf des Dampfers »Gladitz« und  
 seiner Besatzung mit der See.

**Wollenwever-Buchhandlung**

**Süderdorfer Sandbrot**

Spezialität: Schwarzbrot  
 Zu haben in meinen Niederlagen  
 und vom Wagen  
 Seit über 50 Jahren am Platz  
 Süderdorfer Straße 6. Hennemann

**Winter-Mantelstoffe**

- Mantelstoff gute tragfähige Ware  
 in englischer Art, für Kindermäntel . . . . . 1.75
- Mantelstoff  
 in Marango-Art, mit Abschie . . . . . 2.50
- Mantelstoff ca. 140 cm breit  
 gute strapazierfähige Ware . . . . . 2.95
- Mantelstoffe ca. 145 cm breit  
 in englischer Art, reine Wolle . . . . . 4.50
- Velour reine Wolle, ca. 140 cm breit  
 für Kindermäntel . . . . . 4.75
- Marango ca. 145 cm breit  
 reine Wolle, besonders gute Qualität . . . . . 4.95

Warenabgabe nur an Mitglieder!

**Konsumverein**  
 Warenhaus, Sandstraße

**Krimmer** 7 80  
 ca. 125 cm br., braun, schwarz, grau

**Bouclé-Streifen** 1 20

**Mantelstoffe** 3 85  
 ca. 140 cm breit, reine Wolle

**Fütter-Düchese** 1 90  
 gute Qualität

**Haerder & Co**

**Die „Condor“-Brille** ist

wertvoller als ihr Kaufpreis.  
 Auch Sie sollten sich überzeugen.

**„Condor“-Optik, Lübeck, Breite Str. 79**

Herrn Hermann Kroschel  
 staatl. approb. Augenoptiker  
 Lieferant sämtl. Krankenkassen

**Billige Kartoffeln**

gutekochende Industrie  
 ab Lager Str. 1.90 an,  
 sowie trockene gesunde  
 Futterkartoffeln  
 empfehlen billigst

**Spethmann & Fischer**  
 Beckergrube 59  
 Telephon 20102. 4875

**Nord.Ges.-Film**  
 Stadthalle

Sonntag, 20. Novemb., 11.15 Uhr  
 Montag, 21. November, 15 Uhr  
 Dienstag, 22. November, 15 Uhr  
**„Goethe lebt!“**  
 aufgenommen v. Reichskunstwart  
 Dr. Redtloh. — Karten: Haus  
 der Nordischen Gesellschaft. 4862

**Wohltätigkeits-Konzert**  
 der Kapelle der Ordnungspolizei  
 (Militärmusik)

Morgen (Freitag) 20 Uhr:  
 im Konzerthaus „FLORA“  
 Eintritt: 30 Rpf. 4870

**Stadttheater Lübeck**

**1. Volkstümliches Konzert**  
 des Städtischen Orchesters  
 am Freitag, d. 18. November, abds. 8 Uhr  
 im Gewerkschaftshaus

Leitung:  
 Kapellmeister Hermann Flohr  
 Solistin:  
 Aenne Kraus (Alt) 4860

Karten (Programme) zu 50 Pfg. im  
 Vorverkauf an der Theaterkasse,  
 Ernst Robert, in den Zigarren-  
 geschäften von Buse, Guhl, Bar-  
 nekow und Holst, sowie im  
 Gewerkschaftshaus, bei Hut-  
 Ziehe und in den bekannten  
 Konsumvereinverkaufsstellen.

**Betten**

müssen Qualität sein!

Nachstehende Preise geben Ihnen Gelegen-  
 heit, meine seit 70 Jahren erprobten Qua-  
 litäten besonders billig zu erstehen.

- Kissen-Inlett** gar. echt türk. rot u. federdicht  
 ca 80 cm br. . . . . per Mtr. 2.40 1.80 1.50 1 125
- Oberbett-Inlett** gar. echt türk. rot u. feder-  
 dicht, ca. 140 u. 130 cm br. p. Mtr. 3.50 2.75 2.25 1 195
- Unterbett-Inlett** gar. echt und federdicht  
 ca. 115 cm br. . . . . p. Mtr. 3.60 2.75 2.40 1 190

**Weiß Gänsefedern**  
 sehr preiswert 2 85 Pfd.

**Weiß Gänsefedern**  
 sehr füllkräftig 3 90 Pfd.

**Weiß Gänsehalsdaunen**  
 besonders weich u. füllkräftig 4 60 Pfd.

**Rupffedern** für Kissenfüllungen 2.25 90 ¢ 50 ¢  
**Eiserne Bettstellen und Matratzen**  
 moderne Formen in großer Auswahl

**Betten-Reinigung**

**J. H. Pein**

Das Haus der guten Qualitäten  
 Lübeck neben dem Rathaus Neustadt i. Holst. 4873

**Spielkarten**  
 gut und billig

**Wollenwever-  
 Buchhandlung**

**Stadttheater**

Donnerstag von 20  
 bis 22.45 Uhr:  
 Ratten. Schau-  
 spiel v. Hauptmann  
 Freitag von 20 bis  
 22.50 Uhr:  
 Ozeanflug. Schau-  
 spiel v. Grieg/Lerbs  
 Freitag von 20 bis  
 22 Uhr:  
 Gewerkschaftshaus  
 1. Volkstümliches  
 Konzert Dirigent:  
 Hermann Flohr.  
 Sonnabend von 20  
 bis 22.45 Uhr:  
 Wiener Blut  
 Operette v. Strauß  
 Sonntag von 14.30  
 bis 17.10 Uhr:  
 Die endlose Straße  
 Frontstück von  
 Graff/Hinze  
 (Fremden-Vorft.)  
 Sonntag von 20 bis  
 22.15 Uhr:  
 Die toten Augen  
 Oper v. d'Albert

Nochmals:

## Die Bürgerschaftswahl

Lübeck, 17. November

Der Gen.-Anz. meinte gestern, daß unsere ersten Bemerkungen zum Wahlausfall „etwas sehr wehleidig“ gewesen seien. Wenn der Gen.-Anz. das findet, so können wir ihn nicht daran hindern. Wir können das nicht finden, auch nach nochmaligem Lesen nicht.

Die bürgerlichen „Sieger“ — wer hat nun eigentlich gesiegt, der HVB. oder die Deutschnationalen oder die Nazi? — die bürgerlichen „Sieger“ also werden jetzt, wo ihr Rätselraten losgeht, unsere Bemerkungen zur Situation ebenfalls nicht gerade wehleidig finden. Sie sind nämlich in einer etwas schwierigeren Lage als Herr Krue. Ihnen ist zunächst mit dem Jubelschrei: Lübeck ist nicht mehr rot! nur wenig gedient. Sie müssen sofort mit der Überlegung anfangen, welche Farbe diese Stadt denn nun eigentlich bekommen hat, wenn sie nicht mehr rot ist.

Der um es politisch auszudrücken: werden die Parteien, die bisher den HVB. bildeten, und die aus wahltaktischen Gründen, um einige Hausbesitzerstimmen einzufangen, usw., verschiedene Listen aufgestellt hatten, werden diese HVB.-Parteien mit den Nazis und den Kommunisten zusammen den gesamten Senat stürzen? Das ist die Kardinalfrage, der der Lübecker Gen.-Anz. in seiner gewohnten fürchtigen Geschwätzigkeit vorsichtig aus dem Weg geht. Nebenbei bemerkt hatte auch bisher der HVB. diese Möglichkeit schon. Er hat es allerdings aus gewissen Gründen nicht gemacht. Ob er es jetzt machen will?

Welche Absichten die Herren Verlien oder Dühring oder Harz auch haben, man möge uns doch endlich mitteilen, was sich in der politischen Lage Lübecks denn nun so grundlegend infolge dieser Wahl geändert hat? Es hat eine Zeit gegeben, da war es dem Gen.-Anz. gelungen, die politische Führung des Bürgerturns in die Hand zu bekommen. Die damaligen Erfolge dieser „Führung“ sind bekannt genug, wir brauchen sie nicht noch einmal aufzuzählen. Und wenn das Bürgerturn sich jetzt wieder vom Gen.-Anz. führen lassen will, so kann uns das zehnmal recht sein.

Und damit kein Irrtum aufkommt: wenn die gesamte bürgerliche Rechte mit der KPD. zusammen den Gesamt-Senat stürzen will, so werden wir ebenfalls nicht „wehleidig“ sein. Denn der bisherige Zustand erscheint uns schon lange in höchstem Grade politisch unmoralisch. Bürgerliche Senatoren — nennen wir nur Kalkbrenner und Evers — stehen mit in der verantwortlichen Führung unseres Staates, aber nach außen, da sind sie nicht bereit, ihre Verantwortung zu vertreten, da schimpft der eine auf den „Marxismus“ im Senat und der andere schweigt.

Und wenn die Herren, die ja im übrigen auf Papen und seine Methode schwören, in den nächsten Jahren gern regieren wollen ohne Sozialdemokraten und dazu die Voraussetzungen schaffen können, dann haben wir nur sehr wenig dagegen. Dann werden sie nämlich endlich lernen, wie es ist, wenn man für seine Handlungen auch nach außen die Verantwortung tragen muß, und nicht damit alles ableiten kann, daß man auf andere schimpft.

Politische Erziehung ist notwendig. Nicht nur für die HVB.-Kreise. Auch jenen Teilen der Bevölkerung, die KPD. gewählt haben, könnte es nicht schaden, wenn sie einige Erfahrungen sammeln könnten. Wenn sie einmal am eigenen Leibe den Unterschied fühlen müßten zwischen einem sozialdemokratisch oder einem kapitalistisch geleiteten Wohlfahrtsamt. Aber leider müßte bei einem solchen Experiment die Mehrzahl der Erwerbslosen, die am letzten Sonntag wußten, wohin sie gehören, den Schaden unerschüttert ebenfalls mit tragen. Und nur aus Rücksicht auf diese eigenen Genossen würden wir die Leitung des Wohlfahrtsamtes nicht leichten Herzens der Reaktion ausliefern.

Aber wer solange wie die Lübecker SPD. auch in schwerster Zeit alle Verantwortung tragen mußte, der kann grundsätzlich nichts dagegen haben, wenn andere ihnen diese schwere Verantwortung abnehmen und ihnen eine „kleine“ Ruhepause gönnen. Wir sagen eine „kleine“ Ruhepause, denn lang wird diese Pause auf keinen Fall sein. Ja, aus mancherlei Gründen „wissen“ wir heute schon, daß man uns eine solche Ruhepause überhaupt nicht gönnen wird. Wir kennen nämlich unsere Lübecker Papenheimer viel zu gut!

Merkwürdig heifer wird die Stimme des Wahlartikels im Gen.-Anz., wenn er von den Stimmen der Nazis spricht. Er schreibt: „Sozialdemokraten und Kommunisten hatten zusammen bei der Reichstagswahl am Sonntag vor 8 Tagen 41 926 Stimmen erhalten. Diesmal erreichten sie zusammen nur 40 257 Stimmen, obgleich die Kommunisten ihr Wahlergebnis noch um 41 Stimmen verbessern konnten. Das ist ein für 8 Tage ganz ungeheurer neuer Verlust, der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Richtig ist, daß ziffernmäßig die Nationalsozialisten am meisten verloren, nämlich 3938 Stimmen. Kommunalwahlen sind eben keine reichspolitischen Wahlen. Wo dieser Verlust steckt, das zeigt, wie wir auch schon betonten, die Liste des Haus- und Grundbesitzervereins...“

O heiliger General-Anzeiger-Verstand! Bei den Nazis, da sind Kommunalwahlen nicht mit Reichstagswahlen zu vergleichen, aber bei den bösen Nazis, da gilt dieser Vergleich ohne weiteres! Und ohne weiteres unterstellt man in der Königstraße, daß nur die Nazi-Hausbesitzer die Hausbesitzerliste gewählt haben. Was bei dieser Beurteilung ihrer Haltung jene Hausbesitzerwähler wohl denken mögen, die dem Arbeiterjande angehören? Man hat sie gebraucht, man hat sie mißbraucht, und jetzt verläßt man sie als dumme Nazi —

Wir möchten vom Gen.-Anz. für heute nicht Abschied nehmen, ohne seinen besten Witz auch dem politischen Teil der Lübecker Bevölkerung zugänglich zu machen. Er rechnet nämlich sogar einen „Wahlsieg“ des HVB. heraus, indem er mit allen möglichen Gliederverkrenkungen zu dem Resultat kommt, daß der HVB. seit dem vorletzten Sonntag 800 Stimmen gewonnen habe. Und er meint: „Das Mehr von 800 Stimmen ist die Anerkennung für die

im Hanseatischen Volksbund in den letzten sechs Jahren geleistete wertvolle sachliche Arbeit“.

In diesen sechs Jahren wertvoller sachlicher Arbeit entwickelte sich der HVB. folgendermaßen:

1926:	36 Mandate
1929:	29 „
1932:	5 „

Wirklich, die Lübecker Bevölkerung hat die Arbeit des HVB. anerkannt. Sehr anerkannt!

Reiflos geschlagen wird allerdings der Witzbold in der Königstraße durch die Wahlbetrachtungen im Nazi-Blättchen. Die Nazi können es noch viel besser. Sie schreiben zur Wahl folgenden Satz: „Die zweite wichtige Entscheidung brachte der Wahlsonntag dadurch, daß sich ein ungeheurer siegreicher Vormarsch für den Nationalsozialismus in Lübeck ergab.“

Dieser Schlachtenbericht von der Nazifront hat eine fatale Ähnlichkeit mit den I. I. österreichischen Heeresberichten, die auch immer „ungeheure siegreiche Vormärsche“ verkündeten, die sich allerdings für gewöhnlich nach rückwärts vollzogen. Ebenso wie der siegreiche Vormarsch der Nazis, der so aussieht:

31. Juli:	36 900 Stimmen
6. November:	31 600 „
13. November:	27 600 „

Sittler kann mit Pyrrhus sagen: Noch mehrere solche siegreiche Vormärsche und ich habe ausgesiegt.

### Tagesordnung der Bürgerschaft

am Montag, dem 21. November

I. Mitteilungen. II. Wahl bürgerlicher Mitglieder von Behörden. III. Anträge des Senates: 1. Dritter Nachtrag zur Lübeckischen Kaufmannsordnung, 2. Erwerb des Grundstücks Plönniesstraße 33, 3. Herstellung eines Schmutzwasserabfanges am Hafen. IV. Besprechung der Mitteilung des Senates Nr. 9 vom 17. September 1932, betr. Erhebung der Aufwertungssteuer für die Hotels und Gasthöfe nur unter Zugrundelegung der tatsächlichen Vermietung. V. Antrag von Dühring und Gen. betr. Einparungen, um zu vermeiden, daß weitere Einbehaltungen von Gehältern und Löhnen nötig werden. VI. Antrag von Dr. Bründel und Gen.: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, sofort Maßnahmen zu ergreifen, die es ermöglichen, die für die Grundsteuer auszugebenden Steuergutscheine für die Finanzierung von Reparaturaufträgen des Hausbesitzes zu mobilisieren. VII. Anträge von Harz und Gen. betr. Änderung des Aufwertungssteuergesetzes. VIII. Antrag von Eichhof und Gen. betr. Umbau der Toiletten in der Burgstraße, Glockengießerstraße.

## Hauptmannfeier im Stadttheater

### Ratten

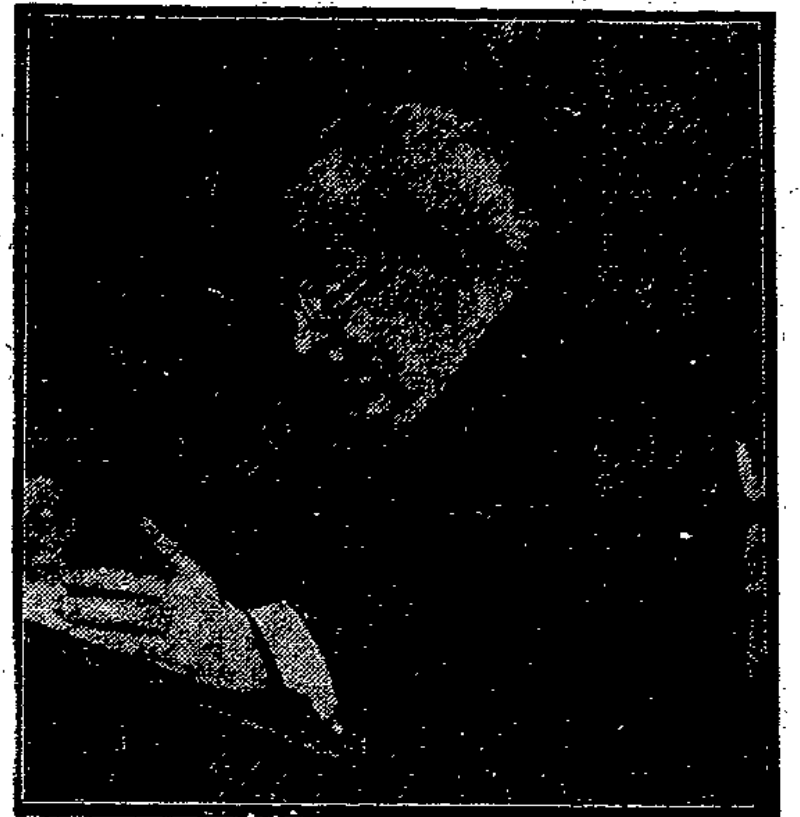
Schauspiel von Gerhart Hauptmann

Die Intendanz unseres Stadttheaters hatte zu Ehren des siebzehnjährigen Gerhart Hauptmann nicht nur die Neuinszenierung eines Stückes des zu Feiernden angekehrt und durch Einschaltung der Festtagslampen das Haus heller erleuchtet, sondern auch unser heimischen Dichter Otto Anthes für einen Festvortrag gewonnen. Diese Rede brachte einen würdigen und eindringlichen Auftakt, denn die Worte von Anthes mußten durch ihre stilistisch meisterhafte Form wie durch ihre vom Erlebnis bestimmte Kraft auch in die Seele derer stoßen, die dem Werk Hauptmanns mehr oder minder kritisch gegenüberstehen. Ausgehend von den Feierstunden des Lebens, die ihm persönlich bei der Aufführung des „Vibergel“ und der „Ratten“ geschenkt wurden, feierte der Redner vor allem den Führer zur Wahrhaftigkeit und den Dichter der Menschlichkeit, dessen größte Größe es ist, die Sonne der Menschlichkeit über Leid und Schuld leuchten zu lassen. Darum ehren wir unser Volk und uns selbst, wenn wir mit diesen beiden Idealen ihren dichterischen Verkünder ehren.

Die Wahl des Stückes war glücklich und die Aufführung selbst beständige. Man muß das umso mehr betonen, als die Tragikomödie „Ratten“ bei ihrer Aufführung 1911 eine besonders schlechte Aufnahme fand. Damals maßgebende Berliner Theaterkritiker verstiegen sich dazu, von einem „erbärmlichen Schauspiel“ zu sprechen, das „nun noch kompromittierter, was an des Dichters Vergangenheit achtungs- und selbst bewunderungswert gewesen“ sei. Dabei sind die „Ratten“ bester und echtester Hauptmann, trotzdem zugegeben werden kann, daß die beiden nebeneinander herlaufenden Handlungen, die tragische mit dem Kampf der Frauen um das Kind und die komische aus der Welt des Theaterdirektors die innere Einheit des Dramas bedrohen. Und doch sind jene Szenen in der Wohnung des Maurerpoliers John, wo die beiden Mütter um das Kind ringen erst frei von unerträglicher seelischer Qual für den Zuschauer, wenn die leichtere Atmosphäre der Welt des schönen Scheins dazwischen spielt.

Vielleicht darf man mit einem gewissen Stolz feststellen, daß wir Menschen von 1932 aufgeschlossener für ein solches Drama sind, weil nicht mehr belastet mit literaturwissenschaftlichen Schachtelungen, wie „Naturalismus“ und ähnlichen „Ismen“. Unser Ohr ist offener für das Unmittelbare, das Lebensnahe und Echte. Dazu gehört aber diese Geschichte einer Frau aus dem Volke, die an ihrer Muttersehnsucht zu Grunde geht. In der Umwelt der Menschen, die in die Tragödie verwickelt werden, haben wir durch Alfred Döblins Roman vom Franz Biberkopf und Heinrich Jills Gestalten ein ganz anderes Verhältnis gewonnen, das der Dichter Hauptmann also schon 1911 mit den „Ratten“ besaß. Und lachte nicht auch Jille, um nicht weinen zu müssen?

Die Leistungen der Darsteller waren im allgemeinen ganz



Der Siebzehnjährige bei der Geburtstagsfeier

### Berlin feiert Hauptmann

Die Feiern zu Ehren des siebzehnjährigen Gerhart Hauptmann fanden im Zeichen herzlichster Dankbarkeit und aufrichtiger Verbundenheit. Viele Tausende füllten die Ausstellungshalle am Kaiserdamm, wo die Stadt Berlin, die „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger“ und andere große Verbände dem Dichter Glückwünsche darbrachten.

Am Dienstag empfing Gerhart Hauptmann eine endlose Schar von Gratulanten; die Zahl der telegraphischen Glückwünsche war so groß, daß die Post zu seinem Hotel einen regelrechten Sonderdienst einrichten mußte. Die Berliner Theater ehrten den Dichter durch Aufführungen seiner Werke. Im sogenannten Haus der „Jurypreien“ wurde die bereits in Breslau aufgestellte und auch dort gezeigte Gerhart-Hauptmann-Ausstellung eröffnet.

### Vorstandskonferenz des HVB.

Am Donnerstag, 24. November, findet eine Versammlung der Vorstände der freien Gewerkschaften statt; die Organisationen werden gebeten, den Tag möglichst für diese Veranstaltung freizuhalten.

Schwertfisch. Am Stülper Huf strandete dieser Tage ein 240 Meter langer Schwertfisch. Der im Mittelmeer häufige Fisch findet sich nur selten in der Ostsee. Leider hatten Strandbesucher das Tier bereits mehrfach mit Stiefelabsätzen und dergleichen ungeeigneten Werkzeugen untersucht, so daß sich eine Vergung des Fundes kaum verlohnen dürfte.

vorzüglich. Allen voran die Heldin des Trauerspiels Frau John, die Leonore Schjelderup schlechthin unübertrefflich in ihrer seelischen Not zu gestalten wußte. Die nicht mehr ganz junge Frau aus dem Volk, die vollkommen beherrscht wird von der Sehnsucht nach einem Kind, nachdem ihr der Tod bereits eins genommen, stand vor uns. Wie sie rücksichtslos das fremde Kind des polnischen Dienstmädchens sich aneignet und die natürliche Mutter brutal zurückstößt, wie die aufkommende Angst vor der Entdeckung sie in Verzweiflung und nach der Einkreisung von allen Seiten schließlich in den Tod treibt, das erlebten wir bebenden Herzens mit. Das war tragische Größe in letzter Ausprägung. Ihre weibliche Gegenspielerin, das polnische Dienstmädchen Piperfarda, die natürliche Mutter des umstrittenen Kindes kam ihr an Wirkungskraft durchaus nahe. Anni Hart beherrschte sowohl das polnische Deutsch dieser immer stärker unser Mitleid erregenden getretenen Kreatur, sondern sie ließ auch packend die mütterlichen Gefühle zum Durchbruch kommen. Von beiden Künstlerinnen haben wir also auch nach diesen Proben ihrer Fähigkeiten noch viel zu erwarten.

Eine wunderbare Rolle ist die des Maurerpoliers John, die Heinrich Wilbert mit innerer Wahrhaftigkeit zu füllen verstand. Dieser etwas schwerfällige, aber gutmütige Mann ist ja der einzige, den die Ratten, die Fäulnis und Verfestung verbreitenden Lebenswesen seiner Umgebung, noch nicht angegriffen haben. Er wacht deshalb zu einer Art Richter heran, der am Ende der Gerechtigkeit zum Siege verhilft. Der Darsteller kam erst allmählich zur Entfaltung aller Möglichkeiten, und vielleicht hätte er im letzten Aufzug noch stärker in dem Wutausbruch sein Erwachen zum Ausdruck bringen können. Sehr anzuerkennen ist, wie Hansi Hoffmann, als halbwichsige und minderbegabte Selma unser Mitleidfinden zu wecken mußte.

Aus der Welt des Theaters stellte Karl Moran in dem Theaterdirektor Hassenreuter eine echte Lustspielfigur auf die Bühne, einen gehobenen freilich nicht so wichtigen Strieße. Den zum Schauspieler so wenig talentierten Kandidaten Erich Spitta hüllte Kurt Fischer-Fehling nicht unympathisch in ein Gewand träumerischer Weltferne ohne zu übertreiben, ebenso gelang Lothar Bähring die lebensfeindliche Haltung des Pastors trefflich. Die kleineren Rollen fügten sich sämtlich wirkungsvoll ein und trugen das ihre zum Gelingen des Ganzen bei.

Die Spielleitung William Abelts, der auch in der Rajchemmenfigur des Bruders Bruno eine lebenswahre Typage aus Berlin-Ost gab, überbrückte vor allem aufs glücklichste den möglichen Zwiespalt der neben einander gehenden Handlungen. Dabei ging sie respektvoll auf die Besonderheiten des Hauptmannschen Stiles ein, und schuf so eine Aufführung aus einem Guß.

Wir sind überzeugt, daß diese Darstellung lange in den Besuchern nachwirken wird und manches Gewissen aufzurütteln vermag. Wer einen Dichter der Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit sucht, wird ihn hier finden. Darum kommt und feiert!

Dr. S-r.

# Wie wird das Wetter?

## Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwachwindig aus wechselnden Richtungen, meist bedeckt, strichweise diebig, keine oder nur geringe Niederschläge, wenig Temperaturänderung.

Zwei kräftige Tiefdruckkerne sind heute abend im Wetterkartenbild zu erkennen. Der eine liegt über Norddeutschland, der andere in der Nachbarschaft der Inselgruppe der Azoren. Zwischen beiden lagert über Mitteleuropa, den Britischen Inseln hoher Druck. Die Luftmassen, die dadurch bei uns wetterbestimmend sind, entstammen nördlicheren Breiten, woraus sich die relativ niedrigen Temperaturen erklären. Da eine schnelle Veränderung in der geschichteten Luftdruckverteilung nicht eintreten wird, ist auch nicht mit einer nennenswerten und schnellen Veränderung im Witterungscharakter zu rechnen.

### Die Polizei berichtet

#### Diebstähle

Festgenommen wurde ein Metzler aus Quisburg, der seinem Begehren auf einer Kneiptour eine Geldtasche mit 21 Reichsmark gestohlen hatte. — Des weiteren wurde eine 25-jährige Schneiderin aus Elm hier ermittelt und festgenommen. Sie hatte in Gronau im Hann. einen schweren Diebstahl ausgeführt. Die von ihr gestohlenen Sachen konnten zum größten Teil wieder herbeigeschafft werden.

Von einer Weide beim Grönauer Baum wurde ein einjähriger weißer Sammel und von einem Gehst in Schattin wurden durch Einbruch acht Gänse gestohlen.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum 16. d. Mts. in ein Haus in der Möslinger Allee ausgeführt. Der Täter hatte sich durch Zertrümmern einer Fenster Scheibe Eingang verschafft. Dem Täter fiel ein 3-Röhren-Radioparat, Marke Geibt, in die Hände.

Gestohlen wurde von einem im hiesigen Hafen liegenden Motorsegler ein 4 Meter langes und 1,20 Meter breites Seilboot. Das Boot ist außen grau und innen schwarz gestrichen.

#### Betrunkener Chauffeur

Am 15. d. Mts. gegen 18.30 Uhr fuhr in Hraesdorf ein Kraftwagenführer aus Nahlstedt mit seinem Lastzug gegen einen Baum. Der Kraftwagen wurde hierbei derartig beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Die Feststellungen ergaben, daß der Führer des Lastzuges stark angetrunken war. Ihm wurde an Ort und Stelle von einem Polizeibeamten der Führerschein abgenommen.

## Zugunsten der EJU!

Samstag, den 20. November, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

### Lustiger Theaterabend

(Zum 3. Male: die tolle Mimi!)

Musik: Musikgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“  
Einheitspreis nur 20 Pfennig

Karten bei: Hutzsche, Wahrenstraße; Woblfahrtsamt (Pfordner); Frau Bruhn, Engelsgrube 56, I. und im Restaurant des Gewerkschaftshaus  
Unterstützt die EJU!

Gehaltszahlung. Den Lübeckischen Gehalts- und Versorgungsängern werden, wie amtlich mitgeteilt wird, am 21. November weitere 30 v. H. der Novemberbezüge gezahlt werden.

„Goethe lebt“. Reichskunstwart Dr. Rodde hat nun mit Unterstützung der verschiedenen Staatstheater, Staatlicher Museen und führender Persönlichkeiten der Goethe-Forschung einen Film fertiggestellt, der die Welt Goethes und sein Werk uns in reu- ariger Form, wie sie nur der Film wiedergeben kann, vorführt. Die historischen Goethebegebenheiten wurden zum ersten Male für diesen Film in Aufnahmeverfahren freigegeben, und so ist wirklich mit Unterstützung bedeutender Schauspieler wie Heinrich George, Friedrich Kayser und Frieda Richard ein Film entstanden, der eine neue und würdige Goethe-Ehrung sein kann. Die Nordische Gesellschaft wird diesen Film am kommenden Sonntag, dem 20. November, 11.15 Uhr in den Stadthallen-Lichtspielen zum ersten Male in Lübeck vorführen. Wiederholungen finden am Montag, dem 21. und Dienstag, dem 22. November, 15 Uhr statt.

EJU! Donnerstag, 6 Uhr, im Haus der Jugend: Filmnachmittag: „Panzerkreuzer Perle“ und Vesperprogramm. Alle erwachsenen Jugendlichen sind eingeladen. Eintritt frei!

## Noch einmal Pg. Warnsholtz

# Dokumente über die Dokumentenfälschung

## Die gerichtliche Feststellung

In der Freitag-Nummer hatten wir in der satzjam bekann- ten Angelegenheit Warnsholtz die photographische Wieder- gabe eines Dokuments gebracht, aus der ersichtlich war, mit wel- chen schätzbaren Erisis der nunmehr immune Herr Warnsholtz ver- suchte, dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund Mitglieder ab- spannen zu machen und sich Wähler zuzutreiben.

In der Sonnabend-Nummer brachten wir dann eine Erklä- rung des Prof. Breinig, in der dieser sich mit seiner Ab- weisung in Berlin dafür entschuldigte, daß er das Fä- l- scherstückchen nicht verhindert habe.

Trotzdem bringt der Lübecker Beobachter in seiner Nummer vom 12. November es fertig, unter der Ueberschrift „Maßlose Angriffe gegen unsern Pg. Warnsholtz“ erneut zu behaupten, der Allgemeine Deutsche Beamtenbund und die übrigen Organisa- tionen hätten die verächtliche Denkschrift mit den Sparmaßnahmen des Deutschen Beamtenbundes mit unterschrieben.

Der Lübecker Beobachter behauptet abschließend: „Aus dieser Erklärung geht vielmehr klar hervor, daß die Unterschriften auf durchaus einwandfreiem Wege an das schwarze Brett gekommen sind und von einer Fälschung in keiner Weise die Rede sein kann.“

Dieses Mal haben die Nazis sich urkundlich beweis- bar festgelogen. Wir wollen ihnen, soweit sie es nicht wissen sollten, hiermit mitteilen, wie das Gericht über ihren „durch- aus einwandfreien Weg“ denkt.

S a Z 2607/32

### Beschluß

#### In Sachen

1. des Feuerwehrmanns Ernst Roth,
  2. des Geschäftsführers Ludwig Salomon,
- als Vorstandsmitglieder des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Landesauschuß Lübeck, Lübeck, Johannisstraße 48, Antragsteller,

vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Cantor in Lübeck,

gegen

den Oberfeuerwehrmann Klaus Warnsholtz, Lübeck, Weberkoppel 48,

Antragsgegner.

Im Wege der einstweiligen Verfügung wird dem Antrags- gegner bei Vermeidung einer Haft- oder Geldstrafe für den Fall der Unterlassung anzuweisen, aus dem den Mitgliedern des Deut- schen Beamtenbundes im Feuerwehrgebäude zu Lübeck zur Ver- fügung stehenden Ausschlagfahnen diejenigen Urkunden zu ent- fernen, durch welche der Anschein erweckt wird, als habe der All- gemeine Deutsche Beamtenbund die Eingabe des Deutschen Be- amtenbundes, Landesauschuß Lübeck, vom 13. September 1932 an den Senat mitunterschrieben.

Der Antragsgegner trägt die Kosten des Verfahrens.

### Gründe

Das Gericht stellt in den Gründen zunächst die Vorgeschichte der D.S.B.-Denkschrift dar. Dann heißt es wörtlich:

Daraufhin hänge der Antragsgegner in dem Ausschlagfahnen im Feuerwehrgebäude, der den Mitgliedern des Deutschen Be- amtenbundes zur Verfügung steht, eine Abschrift des auf Seite 10 der Eingabe des Deutschen Beamtenbundes vom 13. Septem- ber 1932 befindlichen, sich auf die Feuerwehr befindlichen Ver- merks aus. Unter dieser Abschrift hänge er die Unterschriften aller Spitzenverbände aus, wie sie sich unter der Eingabe der Spitzen- verbände vom 22. September 1932 befinden. Der Antragsgegner knüpfte beide Urkunden so, daß sie den Eindruck erwecken mußten, als befänden sich die Unterschriften aller Spitzenverbände insbe- sondere auch die des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes unter der Eingabe des Deutschen Beamtenbundes vom 13. Sep- tember 1932. Der Antragsgegner hat sich auf wiederholte Vor-

stellungen seiner Kollegen geweigert, diesen Ausschlag zu ent- fernen.

Das Verfahren des Antragsgegners verstößt gröb- lich gegen die guten Sitten.

Der Antragsgegner hat mit seinem Vorgehen zweifellos bezweckt, das Vertrauen der im Allgemeinen Deutschen Beamtenbund zu- sammengeschlossenen Feuerwehrleute zu den Vorstandsmitglie- dern dieser Organisation, insbesondere zu den Antragstellern zu erschüttern. Er hat sich zu diesem Vorgehen

eines unaneren und unverlässlichen Mittels bedient.

Nichtsdestoweniger ist es dem Antragsgegner nach den eides- stattlichen Versicherungen des Antragstellers Roth und des Maschinenführers Niehoff gelungen, auf diese Weise eine tiefgehende Beunruhigung in die Kreise der Feuerwehrleute zu tragen. Die Antragsteller haben unter diesen Umständen als Vorstandsmit- glieder des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes gemäß § 226 BGB. einen Anspruch auf Entfernung dieses Ausschlagens. Da der Antragsgegner nach der eidesstattlichen Versicherung der Antrag- steller scharfer politischer Gegner der Antragsteller und des All- gemeinen Deutschen Beamtenbundes ist, ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß der Antragsgegner mit diesem irreführenden Ausschlag eine politische Propa- ganda verbindet, welche zweifellos über das Maß des Er- laubten hinausgeht.

Der Mißbrauch des Namens des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes gibt den Antragstellern als Vorstandsmitglie- dern dieser Organisation das Recht, einen sofort wirksam wer- enden Schutz gegen diesen Mißbrauch zu verlangen, um drohende wesentliche Nachteile abzuwenden.

Lübeck, den 28. Oktober 1932.

Das Amtsgericht, Abteilung 8a  
gez. Dr. Feddern.

Für die richtige Ausfertigung:

Der Urkundsbeamte der Geschäftsstelle des Amtsgerichts  
Abteilung 8a

L. G.

i. U.: gez. Behrens

Ob die Herren jetzt noch den Mut zu weiteren Ausflüchten finden werden? Raum. Denn so viel dürften sie inzwischen be- griffen haben: Je mehr sie versuchen, sich herauszulügen, um so mehr lügen sie sich herein.

## Alte Bürgerchaftsfraktion!

Am Freitag, dem 18. November, nachmittags

6 Uhr, Fraktionsitzung im Rathaus

## Beratung in Wohlfahrtsangelegenheiten

Die steigende Not der Arbeitslosen und die erhöhte Bedeu- tung der Wohlfahrtsfrage auch für die Mu- und die Kru-Empfän- ger, haben bewirkt, daß die Zahl derjenigen, die auf dem Unter- stützungsbereich nicht zurechtfinden, immer mehr anschwillt. Dieser Umstand hat den Ortsauschuß des A.D.B. veranlaßt, eine besondere Beratungsstelle in Wohlfahrtsange- legenheiten einzurichten, die gegenüber dem Büro des Ortsaus- schusses im 3. Stock des Hauses Johannisstr. 48 untergebracht und täglich von 10—11 Uhr geöffnet ist. Dort werden alle An- scheinungen in Wohlfahrtsangelegenheiten von einer auf diesem schwie- rigen und umfangreichen Gebiet besonders erfahrenen Genossin erteilt, an die die Nachsuchenden sich künftig vertrauensvoll wenden können. Die Beratung erfolgt gegen Vorzeigung des Mitglieds- buches natürlich unentgeltlich.

## Konzert der Ordnungspolizei in der Flora

Wie in dem vorausgegangenen wird die Kapelle der Ord- nungspolizei auch in diesem Winter eine Reihe von Wohl- tätigkeitkonzerten zugunsten unseres Wohlfahrtsamtes veran- stalten. Das erste Konzert findet morgen (Freitag, den 18. November) um 20 Uhr im Konzerthaus Flora statt. Das Kon- zert-Programm enthält vollständige Musik. Der Eintritt be- trägt 30 Pf. Mit Rücksicht auf den guten Zweck der Veran- staltung und die Beliebtheit unserer Polizeimusik wäre ein volles Haus zu wünschen.

\*

Küdnitz. Goldene Hochzeit. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern am heutigen Tage die Eheleute Joachim Peck und Frau aus Küdnitz-Herrenwyhl. Der Cheemann steht im 76., die Ehefrau im 72. Lebensjahre und er- freuen sich trotz ihres hohen Alters noch der besten Gesundheit. Beide kämpften schon unter dem Sozialistengesetz für die Be- freiung der Arbeiterklasse und traten schon in jungen Jahren der SPD. bei, auch sind sie jahrzehntlang treue Leser des Lübecker Volksboten. Gewerkschaftlich sind beide im Fabrikarbeiter-Ver- band organisiert, die Ehefrau seit dem Jahre 1894. Genosse Peck konnte im Oktober sein 25jähriges Verbandsjubiläum feiern. Als Dank für ihre gewerkschaftliche Treue können beide allmonatlich die Altersrente ihrer Organisation in Empfang nehmen. Möge den beiden Pionieren der Arbeiterbewegung noch ein recht langer und froher Lebensabend beschieden sein, das sei unser Wunsch.  
O. K.

## Herbststurm

Von A. Glitz-Holzhausen  
Der Herbststurm heult um Dach und Haus,  
Stürzt von dem Berge Hängen;  
Er löst die Wund und Sterne aus,  
Will Tür und Fenster sprengen.

Er bricht der Bäume grünes Holz,  
Wirft's zu den dünnen Zweigen; —  
Und deine Liebe, die so stolz,  
Liegt nun in Nacht und Schweigen.

Es heult der Sturm um Haus und Turm,  
Du lauchst bang dem Wüten; —  
Und weißt, bald bricht ein wilder Sturm  
Auch deiner Liebe Blüten.

# AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

## Strafantrag im Quisow-Prozess

Der Anklagevertreter, Anwalt Dr. Seyl beantragte gegen den Buchhändler Otto Quisow 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Jakobson plädierte auf Freisprechung seines Mandanten.

Das Urteil wird am Donnerstag 5.30 Uhr verkündet.

## Schlager in der Engelsgrube

### in der Berufungsinanz

SPD-Präsident legt Angeklagten ins Gefängnis

Am 7. Juli war Saalabend der SA und SS in der Anstaltsgefängnisse. Gegen 10 Uhr rückten die einzelnen Kommanden in die Ränge. Man ahnt, daß es noch was gibt. Man hat allerlei anzusehen gelernt. Kein Wunder, daß man, wenn man in einer derartigen Pöbele ist, keine Gelegenheit außer acht läßt, um den belächelten Gegner zu provozieren. Ein Kampf geht durch die Engelsgrube, die Führer, kleine Bergarbeiter — durch eine ausgedehnte Arbeitergegend aus. Man will provozieren, um Ausschlag zu können. Natürlich erregt der ge- waltige Kampf die Leute umher; es passiert aber nichts.

Beim Gebeiß haben drei Arbeiter. Jetzt endlich haben die Nazis Ausschlag gefunden. Die Arbeiter türmen in die Engelsgrube — die Nazis hinterher. Möglich wird es lebendig. 30—40 Kommunisten rücken vor der anderen Engelsgrube vor und verlegen der SA-Formation den Weg. Unmittelbar vor dem Haus des SA-Mannes Kom-

mermann kommt es zum Zusammenstoß. Einige Nazis er- halten ein paar Beulen. Auch mit einem Messer ist schon auch nicht ernsthaft getroffen worden. Dann ist auch schon das Leberfallkommando da — und die Schlacht ist beendet.

Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch — ge- gen 10 Kommunisten. Nur die Arbeiter Hinz und Schwerin werden zu 1 Jahr Zuchthaus (H) bzw. 4 Monate Gefängnis verurteilt. Die Mitangeklagten werden freigesprochen.

In der Berufungsinanz vor der großen Strafkammer das- selbe Bild. Fast wörtlich übereinstimmende Aussagen der SA-Leute. 50—100 Kommunisten, schwer bewaffnet, planmäßig vorbereitet — das lehrt in jeder Aus- sage wieder. Es wäre vernünftiger gewesen, wenn der Füh- rer gleich im Namen der anderen SA-Leute mitgesprochen hätte. Fast alle belächeln Hinz, welcher der Anführer und Messerführer gewesen sein soll. Aber über die Kleidung dieses Angeklagten machen sie alle seltsame Angaben. Trotzdem haben die Zuhörer das Gefühl, daß Hinz wird daran glauben müssen. Gegen Nazi-Aus- lagen ist kein Kraut gewachsen.

Obwohl starke Zweifel an der Schuld der Angeklagten be- stehen, weiß das Gericht die Verurteilung zurück. Das Urteil der 1. Instanz wurde bestätigt.

Noch eines! Wo blieb die rote Hilfe? Warum wurde kein Rechtsbeistand gewährt? Weil die hiesige kommunistische Zeitung (Vorh) kein Interesse an dem Ausgang des Prozesses hatte. Die Sache galt für ansichtslos — weshalb sollte man sich da Anstrengungen machen? So ist man für Genossen! B-e.

# Rund um den Erdball

## Helden der Lüge

Zur Entlarbung des falschen Daubmann

Die Entlarbung Karl Ignaz Hummels, des falschen Daubmann, erregte in ganz Deutschland großes Aufsehen. Der Fall Daubmann-Hummel ist jedoch nicht einzig dastehend. Schon vor Jahrhunderten gelang es abgefeimten Betrügern dadurch, daß sie sich für einen andern ausgaben, ganze Völker zum Narren zu halten und eine geschichtliche Rolle zu spielen.

Einer der berühmtesten dieser Fälle spielte sich Ende des 16. Jahrhunderts ab.

### Der falsche König Sebastian

Im Jahre 1598 kehrte König Sebastian von Portugal, der 20 Jahre vorher auf dem Schlachtfeld von Alcázar in Afrika verschollen war und als tot betrauert wurde, nach Portugal zurück und machte seine Ansprüche auf den Königsthron geltend.

Der Heimgekehrte besaß alle Kennzeichen des Verschollenen. Er hatte einen verkümmerten rechten Arm und besaß die breite Saburger Unterlippe.

Der angebliche König verstand es vorzüglich, im Volk den Glauben zu wecken, daß er tatsächlich König Sebastian sei. Ganz Portugal huldigte ihm. Als er dann von dem Großherzog Ferdinand von Medici verhaftet worden war, wurde bekannt, daß der Heimgekehrte nicht König Sebastian, sondern ein Schwindler und zwar ein abtrünniger Mönch namens Cullius Catiszon aus Apulien war.

Auch Rußland hatte einen

### Betrüger auf dem Zarenthron

aufzuweisen. Iwan der Schreckliche (geb. 25. August 1530, gestorben 17. März 1584) verbannte seinen Sohn Demetrius mit seiner Mutter Maria nach Uglitsch und ließ ihn dort wahrscheinlich auf den Befehl von Boris Godunow ermorden. Nach anderen Angaben rettete ihn jedoch seine Mutter dadurch, daß sie ein ähnliches Kind unterstob. Aus der Ungewißheit seines Todes entstanden die falschen Demetriusse, deren erster 1603 auftrat.

Dieser war ein Mönch namens Griska Atropeia aus Jaroslau. Er entdeckte sich zuerst dem Fürsten Wisniewski in Litauen, bei dem er in Dienst stand. Als ihn der Fürst eines Tages beschimpfte, erklärte der Mönch, daß er, wenn er wüßte, wer er sei, ihn nicht mit einem solchen Schimpfwort zu belegen wäge. Auf Drängen des Fürsten gestand der Mönch, daß er der älteste Sohn des Zaren Iwan und den Mördern seines Schwagers Boris Godunow entronnen sei.

Das Gerücht von der Wiederkehr des Demetrius verbreitete sich im Ru und man schenkte ihm zunächst allgemein Glauben. Als dann Boris Godunow starb, zog der falsche Demetrius am 16. Juni 1603 in Moskau als König ein. Seine erste Regierungstat war, die echte Mutter aus dem Kerker zu holen und mit großem Pomp im Schloß zu installieren. Die echte Mutter umarmte nun unter dem Jubel Rußlands ihren falschen Sohn.

Der Mönch Atropeia war nun Zar und wäre es auch geblieben, wenn er nicht ein Versprechen, das er dem Witwoden von Sendomit gegeben hat, eingelöst hätte. Er nahm die Tochter des Witwoden zur Braut und bekannte sich zum katholischen Glauben. Diese einzige Ehrlichkeit wurde ihm zum Verhängnis. Während der Hochzeit ermordete man ihn.

Auch in der neuesten Zeit ereigneten sich zahlreiche ähnliche Fälle. Der erste Nachkriegsfall war die Affäre der falschen

### Großfürstin Anastasia

Der groß angelegte Schwindel wurde in Berlin in Szene gesetzt. Am 17. Februar 1920 war aus dem Landwehrkanal eine junge Frau gezogen worden, die Selbstmord begehen wollte. Sie besaß keinerlei Papiere und verweigerte auf die ihr gestellten Fragen die Antwort. So kam sie in das Elisabeth-Krankenhaus und dann in die Irrenanstalt. Dort hatte sie mit Fräulein Deutschert, einer Angestellten der ehemaligen russischen Hofhaltung, ein gemeinsames Zimmer.

Da die Unbekannte der letzten Zarentochter Anastasia auffallend ähnlich sah, war bald das Märchen fertig, daß die Unbekannte die Großfürstin Anastasia sei. Sie soll, wie behauptet wurde, von einem russischen Soldaten namens Schaitowski aus dem Gemisch von Zekaterinenburg gerettet, nach Rumänien gebracht und geheiratet worden sein.

Dieses Märchen wurde bald bekannt. Sowohl die in Berlin weilenden russischen Aristokraten wie die dort lebenden Mitglieder der ehemaligen Zarenfamilie glaubten die Geschichte. Die falsche Anastasia wurde überall für echt gehalten und anerkannt.

Erst später stellte sich heraus, daß die angebliche Großfürstin Anastasia nie Rußland gesehen hatte und daß sie eine schwerkranke Syphilitikerin war.

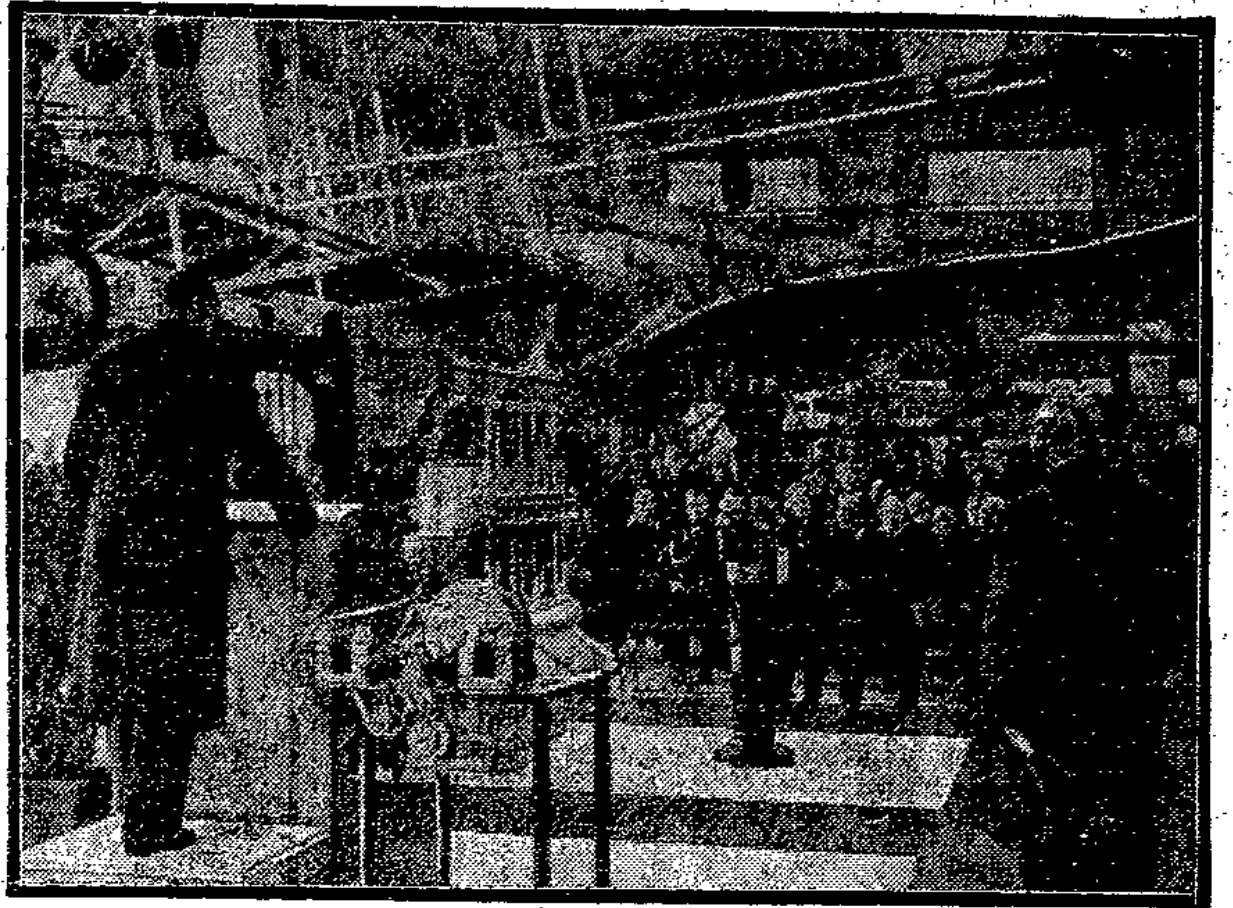
Vor zehn Jahren spielte sich auch in Italien ein ähnlicher Fall ab.

### Der Krösus von Turin

Im Jahre 1922 stand Sebastiano Allegretti, ein Turiner Mil-

## Ein Luftfahrtmuseum

Auf dem Flugplatz Berlin-Johannisthal wurde am Dienstag mit einer Ansprache von Oberbürgermeister Dr. Sahn ein Luftfahrtmuseum eröffnet. Zahlreiche Bilder und Modelle veranschaulichen die imponierend rasche Entwicklung des Flugwesens. Ferner sieht man eine vollständige Führergondel eines alten Zeppelin-Luftschiffs, mehrere erbeutete Kriegsflugzeuge, unter ihnen ein russisches Flugboot, und den von dem Kriegspiloten Freiherrn von Richthofen geflogenen Albatros-Jagbeisitzer.



tionär vor Gericht, das festzustellen hatte, ob Sebastiano tatsächlich der Sohn seiner Mutter sei, und ob er als solcher ein Recht auf ihre Erbschaft habe. Die Verhandlung ergab folgenden Tatbestand:

Vor fünfundsiebzig Jahren hieß der heutige Sebastiano Allegretti Sebastiano Ruggieri und war ein armer Hausdiener in Turin, wo er schlecht und recht sein Leben fristete. Der Zufall wollte, daß er einem schon verstorbenen, sehr reichen Manne oder vielmehr dessen Jugendbildnis täuschend ähnlich sah. Diesem Umstand verdankte es nun Sebastiano Ruggieri, daß er Herr von ungezählten Millionen und Besitzer eines gut klingenden, vornehmen Namens geworden war.

Sein Aufstieg vollzog sich auf recht eigenartige Weise. Vor fünfundsiebzig Jahren ging Elvira Allegretti, eine schwermütige Witwe, die in Turin in der Via Giuseppe Grassi ein luxuriös eingerichtetes Palais besaß, zu der damals sehr bekannten Wahrsagerin Ester Franzini, der sie eine kleine vergilbte Photographie zeigte und versicherte, daß sie das Ebenbild dieser Photographie unbedingt finden müsse. Sie erzählte dann der Wahrsagerin folgende Geschichte:

„Mein Mann starb vor einigen Tagen. Kurz vor seinem Tod sagte er mir, daß er einen unehelichen Sohn besäße, der heute 25 Jahre alt sein müsse. Er wisse nicht, was aus dem Burschen geworden sei. Seine letzte Bitte war, nach diesem Sohn zu forschen. Ich will diesen letzten Wunsch meines Mannes erfüllen und übergebe Ihnen deshalb diese Photographie meines Gatten, die ihn als jungen Mann von 25 Jahren zeigt. Sie soll der Wegweiser bei Ihren Bemühungen sein.“

Die Wahrsagerin nahm den Auftrag an, führte ihn jedoch auf eine ganz eigenartige Weise aus. Da sie wußte, daß sie den wirklichen Sohn nicht finden könne, versuchte sie einen 25jährigen Mann aufzutreiben, der der übergebenen Photographie einiger-

maßen ähnlich sehe, um ihn dann der Greisin als Sohn zuzuführen.

Eines Tages traf sie den Hausdiener Sabastine Ruggieri, und da dieser der Photographie täuschend ähnlich sah, wurde er zu der Rolle des wiedergekehrten Sohnes bestimmt.

Sebastiano wurde neu eingekleidet und der Witwe vorgestellt, die ihn in dem sicheren Glauben adoptierte, daß er der Sohn ihres verstorbenen Gatten sei. Ester Franzini aber ließ sich von dem Glücklichen einen Schuldschein ausstellen, in dem Sebastiano Allegretti, wie Ruggieri nun hieß, sich verpflichtete, nach dem Tode der Witwe die Hälfte der Erbschaft der Wahrsagerin zu geben. Da Ruggieri dieses Versprechen nicht erfüllte, kam der Betrug ans Tageslicht.

Hans Schreyvogel.

## Zweifelhafter Zeuge gegen Bullerjahn

Der Direktor legt es harmloser aus

Im Leipziger Bullerjahn-Prozess hat am Dienstag der Wittenauer Betriebsingenieur Georg Groß den Angeklagten Walter Bullerjahn belastet. Der Zeuge teilte mit, daß Bullerjahn für die von ihm verwalteten Spezialmaschinen zur Herstellung von Waffen ein weit größeres Interesse gezeigt habe, als es im Rahmen seines geschäftlichen Aufgabenspektrums normal gewesen wäre. „Der Angeklagte war sogar hochgeklert, um zu sehen, was auf einem Regal war. Da bin ich eingeschritten und habe gesagt: Herr Bullerjahn, jetzt ist Schluss. Das sind Sachen aus früheren Zeiten, die Sie nichts angehen.“ Vorf.: „Was hat Bullerjahn da gesagt?“ — Zeuge: „Das interessiert mich nicht, was ich sehen soll. Ich will gerade das andere sehen.“ Vorf.: „Weshalb wollten er nach Ihrer Ansicht wohl das frühere Material sehen?“ Zeuge: „Ich nahm damals an, aus Neugierde.“

In der Nachmittagsitzung wurde Direktor Schweitzer,



## Marlene Dietrich als „Blonde Venus“

Der neue Marlene-Dietrich-Film „Blonde Venus“ kommt in den nächsten Tagen in Berlin zur deutschen Uraufführung. Auf unserem Silbe sieht man Marlene Dietrich als Engel-Sängerin mit ihrem Partner Sidney Coler.

der frühere Direktor des Kugellagers Wittenau über die Drohungen vernommen, die Bullerjahn vor der verhängnisvollen inter-alliierten Durchsuchung gegen die Werkleitung ausgestoßen hat. In Übereinstimmung mit anderen früheren Zeugenaussagen behauptete Direktor Schweitzer, daß Bullerjahn antidirektorale Äußerungen offenbar nicht auf geheime Waffenlager, sondern auf andere, unpolitische Inkorrektheiten (Schrottschießungen usw.) zielten.

## Drei gefährliche Banditen verhaftet

Quisburg, 17. November (Radio)

In Quisburg gelang es der Polizei, die berüchtigten Räuber Pehold, Scheissen und Lump, denen eine ganze Reihe von Raubüberfällen im Ruhrgebiet und der Ueberfall auf einen Kassenboten in Erfurt zur Last gelegt werden, zu verhaften. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß die Räuber sich in der Petrikirche in Quisburg-Vosfeld aufhielt. Als ein Ueberfallkommando die Kirche umstellte, flüchteten die drei. Scheissen erhielt einen lebensgefährlichen Kopfschuß, die beiden anderen wurden verhaftet. Die Räuber trugen 0,8-Distolen und 73 Schuß Munition bei sich.

## Ein 15000-Tonnen-Ozeanriesen brennt aus

Unser Bild berichtet von der Brandkatastrophe auf dem holländischen 15000-Tonnen-Schiff „P. C. Hooff“ im Hafen von Amsterdam. Der Dampfer war gerade aus Niederländisch-Indien zurückgekehrt und war zur Vertilgung von Ratten vergast worden, als man an Bord Feuer bemerkte. Die Feuerwehr war jedoch machtlos, mußte das Schiff abschleppen und es ausbrennen lassen.







## Adolf Erik Nordenskiöld

Aus dem Leben eines Polarforschers / Von Willi Möbus

### Zu seinem 100. Geburtstag

Man schrieb den 18. Juli 1879. Zweihundertvierundneunzig lange Tage hatte das Expeditionsschiff des schwedischen Professors Nordenskiöld in der Nähe der Koltuschin-Bai im Norden Sibiriens vor Anker gelegen. Fast ein Jahr lang hatte das winterliche Meer das Schiff in brutaler, unbesiegbarer Umklammerung gehalten. In nachbarlicher Gemeinschaft mit primitiven Nomaden hatte die Besatzung diese harte, unerwünschte Zeit verbracht. Wie ein Felsen hatte das Schiff unverrückbar festgelegen. Die Leute an Bord hatten schon längst vergessen, daß das hölzerne Gebäude sich einmal sanft schaukelnd auf den Fluten des Eismeres gewiegt hatte. Am 18. Juli wollte man sich wie gewöhnlich zum Mittagstisch niedersehen. Da ging plötzlich ein Schwanken, ein leises Schwingen und Wiegen durch das Schiff. Der Kapitän stürmte an Deck, die Mannschaft jubelte: die lang-ersehnte, in den letzten Monaten täglich erhoffte Befreiung war endlich da. Knapp zwei Stunden später, genau zwei Uhr dreißig nachmittags, begann die Schraube der „Vega“ sich vorsichtig zu drehen. Freudenschüsse donnerten nach dem langsam entschwindenden Festlande hinüber. Und vierzig Stunden später war

eine Tat vollendet, um die sich die seefahrende Menschheit seit mehr als 300 Jahren bemüht hatte: Die nordöstliche Durchfahrt, der Seeweg von Europa nach Asien durch das nördl. Eismeer war gefunden.

Am 20. Juli, elf Uhr vormittags, war die „Vega“ mitten in der Meerenge, die das nördliche Eismeer mit dem Stillen Ozean verbindet. „Zur Feier dieser Leistung wurden alle Flaggen gesetzt“, schreibt Nordenskiöld, „und mit dem schwedischen Salut begrüßte das Fahrzeug die Alte und die Neue Welt. Die Nordostpassage war vollbracht!“

Diese Reise, die am 24. März 1880 in Stockholm ihr Ende gefunden hat, war das größte Ereignis in dem an Erlebnissen, Entdeckungen und erfolgreicher Forschungsarbeit reichen Leben Nordenskiölds.

Das Leben dieses Mannes war scheinbar eindeutig vorgezeichnet. Sein Vater war Mineraloge von Rang. Ihm unterstanden die finnischen Bergwerke. Sein Sohn wurde ebenfalls Mineraloge, und es war selbstverständlich, daß auch er in russische Staatsdienste treten würde. Nach Beendigung seiner Studien erhält er ein kleines Amt, in dem er sich durchaus nicht wohl fühlt. Er verkrächt sich gründlich mit dem russischen Staatsdiener und wird einfach ausgewiesen. Nordenskiöld sucht und findet zunächst in Deutschland Zuflucht. Dann geht er über die Ostsee nach Schweden. Und hier beginnt sein Aufstieg. Der große schwedische Gletscherforscher Otto Torell, der aus Gletscherstudien, die er in den Ruedersdorf-Kalibergen bei Berlin fand, auf die Vergletscherung Mitteleuropas geschlossen hatte und damit der Begründer der auch heute noch unerschütterten Eiszeittheorie geworden ist, fordert den jungen Nordenskiöld auf, ihn nach Spitzbergen zu begleiten. Zum ersten Male umfährt den jungen Gelehrten die geheimnisvolle Welt der Arktis, die ihn immer und immer wieder anziehen sollte und die für sein ferneres Leben bestimmend geworden ist. Der ersten Reise, die im Jahre 1888 durchgeführt wurde, folgte 1861 eine zweite Spitzbergenfahrt, die ebenfalls unter Torells Leitung stand. Nordenskiöld war inzwischen Professor und Intendant des Stockholmer Museums geworden. Und nun beginnt die lange Kette der Polarfahrten, die von dem großen Gefangen der nordöstlichen Durchfahrt gekrönt werden sollte. 1864 und 1868 leitete Nordenskiöld selbst zwei Reisen nach Spitzbergen, bei denen er von den Kapitänen Donnerer und Palander begleitet wurde. Es gelang ihm, den Charakter der geheimnisvollen Insel im Eismeer, die heute sogar industriell ausgenutzt wird, zu erkennen.

Damals dachte man noch nicht daran, auf Spitzbergen einen regelrechten Bergwerksbetrieb einzurichten. Unserm Jahrhundert blieb es vorbehalten, industrielle Arbeitsmethoden sowohl in die Tropen als auch in die Arktis zu verpflanzen.

1870 ist Nordenskiöld zum ersten Male in Grönland, an dessen Westküste er Forschungen über den geologischen Aufbau des Landes anstellt, und dessen Eisverhältnisse er eingehenden Prüfungen unterzieht. Dann aber richtet sich sein Blick nach einer weiteren Spitzbergenreise nach Osten. Immer wieder war behauptet worden, daß es gewagt, ja, unmöglich sei, die Eismeerküste Sibiriens auf einer Fahrt durch das Karische Meer zu erreichen. Die Eisverhältnisse waren ebenso ungeklärt wie die Strömungen.

Nach gründlichen Vorarbeiten startete Nordenskiöld mit der „Dröve“ und fährt nicht nur in die Mündung des Ob, sondern auch in die des Jenissei. Heute gibt es hier einen ganz regelmäßigen Handelsweg, der unter Beachtung der klimatischen Gegebenheiten ausgenutzt wird. Damals jedoch erregte die Reise Nordenskiölds das größte Aufsehen. Es wurden Stimmen laut, die von günstigen Zufällen und dem Eintreffen besonders guter Verhältnisse wissen wollten. Daher bewies Nordenskiöld mit einer zweiten Fahrt, die er 1876 mit dem Dampfer „Zmer“ unternahm, daß sich diese Reisen genau so sicher und einwandfrei

durchführen ließen wie Fahrten nach bekannten Häfen der Welt. Auf Grund dieser Erfahrungen

wagte Nordenskiöld nun die große nördliche Umfahrt um Asien, durch die er zu einem der größten Entdecker aller Zeiten wurde.

Die Reise wurde trotz des erheblichen Widerstandes mancher Gelehrten mit Unterstützung der schwedischen Krone und zweier Kaufleute, die ihre Handelsinteressen mit dem wissenschaftlichen Forscherwillen Nordenskiölds verbanden, durchgeführt. Außer der „Vega“ nahmen noch die „Lena“, der Dampfer „Grazer“ und



Adolf Erik Nordenskiöld

das Segelschiff „Egref“ an der Reise teil. Von vornherein war bestimmt worden, daß die große Umfahrt von der „Vega“ durchgeführt werden sollte, während die andern Schiffe im nördlichen Sibirien Handelswaren austauschen sollten. Die ganze Reise wurde mit großem Erfolge vollendet. Nordenskiöld konnte an ihrem Schluß feststellen, daß das große Werk erreicht worden sei ohne Aufopferung eines einzigen Menschenlebens, ohne Krankheit unter den Teilnehmern der Expedition und ohne die geringste Beschädigung des Schiffes. Dieser Stolz war umso berechtigter, als es damals nicht zu den Seltenheiten gehörte, daß Forschungsfahrten unglücklich endeten, weil die heute allgemein geltenden hygienischen und ernährungskundlichen Kenntnisse noch nicht gewonnen waren.

Noch einmal zog Nordenskiöld ins Land der Gletscher, nach Grönland, das er mit dem Schlitten durchfuhr, wobei er etwa 117 Kilometer weit ins Innere eindrang. Wie gefahrlos solche Reisen sind, zeigt der tragische Tod, den sein großer Nachfolger, der deutsche Professor Wegener, vor kurzem im weißen Schmelzen Grönlands gefunden hat. Den Rest seines Lebens verbrachte Nordenskiöld mit geschichtlichen und kartographischen Studien. Am 18. November dieses Jahres feiert die wissenschaftliche Welt den 100. Geburtstag dieses Mannes, der sein Leben in den Dienst der Polarforschung gestellt hat. In Dalby bei Lund schloß der tatenreiche Mann am 12. August 1901 die Augen.

### Todessturz bei Blohm & Voß

Samburg, 16. November

Ein schwerer Unfall ereignete sich Dienstag vormittag im Dock 5 der Werft von Blohm & Voß. Mehrere Arbeiter standen im Dock auf einem hohen Gerüst neben dem Dampfer Biscaya, um eine Schiffsplatte zu lösen. Beim Abheben der Platte brach auf noch nicht geklärte Weise dies Gerüst zusammen; die Arbeiter stürzten aus einer Höhe von zehn Metern in die Tiefe auf den Boden des Docks. Der Schmied Kupfin und der Arbeiter Kühn erlitten so schwere Verletzungen, daß sie an der Unfallstelle starben. Der Fuhrarbeiter Martens trug schwere innere Verletzungen davon und mußte in besinnungslosem Zustand in ein Krankenhaus geschafft werden.

### Provinz Lübeck

Schwartau-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksboten am Freitag, dem 18. November, von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Transvaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempellatte kein Gutschein.

### Der Herr Leutnant aus der SL.

st. Cutin, 16. November

Vor den Schranken des Gerichts hatte sich am Dienstag eine ganz besondere Blüte aus der Nazi-Arbeiterpartei zu verantworten. Der landwirtschaftliche Arbeiter Langbehn hatte sich hier längere Zeit im S.L.-Heim herumgetrieben und sich als Leutnant der Reserve ausgegeben. Am nun auch nach außen hin den nötigen Eindruck zu schinden, hatte er sich an sein Brautheub das Eiserne Kreuz 1. Klasse angeheftet. Aber auch die nötigen Papiere zum Leutnantschieben und zum Tragen der Auszeichnung hatte er sich verschafft, indem er sich die Papiere des verstorbenen Leutnants Langbehn aus Klempau aneignete und diese gefälscht. Er ist, wie alle S.L.-Leute, wenn sie einmal erwischt werden, natürlich ganz unschuldig, er weiß einfach von nichts. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer denn wohl seiner Meinung nach die Papiere gefälscht hat, antwortet er nur, ich weiß nicht, ich habe die Papiere nicht immer bei mir gehabt, sondern habe sie vielfach in den S.L.-Heimen liegen lassen. Irgendwo im Lande Mecklenburg war er früher auch schon im Stahlhelm. Hier hat er seine gefälschten Papiere dem Stahlhelmführer einige Zeit zur Einsicht überlassen, vielleicht in dem Glauben, eine besondere Vertrauensstelle zu bekommen. Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden, ob er schon verheiratet gewesen sei, antwortet er mit nein. Jedoch hat der Richter Unterlagen zur Hand, daß die Frau des Angeklagten mit zwei Kindern in Hamburg wohnt. Auch bei den Nazis hoffte er eine besondere Stelle als Abteilungsleiter zu ergattern. Für das unberechtigte Tragen von militärischen Auszeichnungen und für die Urkundenfälschung bekommt er je sechs Wochen Gefängnis und außerdem hat er die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Des Weiteren hatte sich der Kraftwagenführer und S.L.-Mann Walter Böck zu verantworten, der beschuldigt wird, dem Genossen Willt Schröder das Dreipfeilabzeichen der Eisernen Front abgerissen zu haben. Er erhält dafür acht Tage Gefängnis.

### Stiftungsfeier der Rensfelder Feuerwehr

Rensfeld, 15. November

Die freiwillige Feuerwehr feierte am Sonntag ihr 40-jähriges Bestehen. Unter Teilnahme von Nachbarfeuerwehren fand nachmittags ein Umzug durch die Ortschaft statt, woran sich ein Brandmanöver angeschlossen. Anschließend fand im Gasthof von Schulz die Würdigung des Tages und Ehrung von zwei Jubilaren durch den Gemeindevorsteher Gen. Frost statt. Ausgehend von dem Grundgedanken der Organisation des Kampfes gegen das verheerende Feuer führte der Redner aus, daß nach der Geschichte zu urteilen die Anfänge bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts seien die ersten freiwilligen Feuerwehren gegründet und 1892 sei dann auch von 42 Bürgern der Gemeinde Rensfeld die hiesige Wehr ins Leben gerufen worden. So könnte man heute nach Überwindung vieler Hindernisse auf eine reichhaltige und erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Mit warmen Worten gedachte er der Arbeit und Ausdauer der beiden Jubilare, welche sich stets in uneigennütziger Weise in den Dienst der Sache stellten. Gen. Frost sprach sodann auch noch in amtlicher Eigenschaft als Gemeindevorsteher Worte des Dankes und der Anerkennung. Für das Gemeinwesen sei die Feuerwehr unentbehrlich und er wünschte, daß mit dem gleichen Geist und ebensolcher Umsicht und Kraft, womit die Gefahr des Feuers bekämpft würde, auch die gegenwärtige Wirtschaftskrise bekämpft werden möge. Am Abend fand noch ein Ball mit einem gut aufgeführten Theaterstück statt, der alt und jung noch lange zusammenhielt.

★

Seeretz. Der Arbeiterwohlfahrtsausschuß Seeretz veranstaltet am Sonnabend, dem 19. November, abends 8 Uhr, im Lokale des Gen. E. Cordts, ein Wohltätigkeitsfest zu Gunsten unserer notleidenden Familien von Seeretz. Sämtliche Ortsvereine wirken bei dieser Veranstaltung mit. Das Programm besteht aus Gesang, Theater, turnerischen Aufführungen, Verlosung und einem Vortrag des Genossen Werner-Riel über Zweck und Ziele der Arbeiterwohlfahrt. Anschließend gemütliches Beisammensein. Zu dieser Veranstaltung sind die Einwohner von Seeretz und Umgegend herzlich eingeladen.

Ahrensböf. Für den Amtsgerichtsbezirk Ahrensböf wurden als Schöffen und Geschworene gewählt als Landgerichtsschöffen: Maurer Heinrich Strolch-Ahrensböf, Landwirt Heinrich Braasch-Bormwerck Neuhof und Kaufmann Gustav Stender-Kurau, als Schöffen für das gemeinsame Schöffengericht in Bad Schwartau: Landwirt Willi Westphal-Gleichenhof, Stellmacher Friedrich Wilmis-Gniffau und Landwirt Peter Paulsen-Resdorf, als Schöffen am großen Jugendgericht in Bad Schwartau: Fischer Walter Beuthien-Bormwerck-Güfel, als Geschworene: Landwirt Heinrich Schramm-Schwienhufen.

Sartow. Verurteilter Wilderer. Von Teilnehmern einer Treibjagd wurde dieser Tage in einem Forst bei Pansdorf ein Wilderer, der weder im Besitze einer Jagdkarte noch eines Erlaubnischeines war, ertappt. Er wurde von dem Förster Lesnau-Pansdorf gestellt und aufgefordert, das erlegte Rehkitz und Gewehr herauszugeben, was er jedoch verweigerte, den Förster mit der Waffe bedrohte und die Flucht ergriff. Beamte der Ordnungspolizei konnten aber noch am selben Tage den Wildbich verhaften und dem Gerichtsgefängnis zuführen. Vom Schnellrichter wurde er zu 10 Monate Gefängnis verurteilt. Hiergegen hat der Verurteilte Berufung eingelegt.

Die große Lichtfülle der

# OSRAM-LAMPEN

Erhältlich in den OSRAM-Verkaufsstellen.

ermöglicht gute Beleuchtung!



# Die seltsamen Kakteen.

Von Andreas Nagy



Diese Geschichte erzählte Milosch Lokitsch seinen Freunden in einer kleinen Dorfkapelle. Er war als phantastischer Aufschneider bekannt, aber nach dem vierten, fünften Liter nahmen es die Freunde mit der Wahrheit nicht mehr so genau, zumal Lokitsch die Gabe besaß, seine Lügen gefällig und angenehm vorzutragen. Ich war auch dabei, als er diese Geschichte von den seltsamen Kakteen erzählte.

Unser Regiment stationierte gerade in Sibi-Bar-Rafcha, als ich gemeinsam mit einem griechischen Kameraden Jancitopoulos den Beschluß faßte, aus der Legion zu fliehen. Zwar wurde uns bei festlichen Gelegenheiten von unseren Befehlshabern in wohlgelegenen Reden versichert, daß wir unter der französischen Trikolore der armen unwissenden Menschheit die Aufklärung brächten. Und so oft ich hier und dort den Körper eines erschossenen Arabers erblickte, begriff ich gleich, daß seine Seele nun wirklich aus dem Kerker dieser Welt befreit sei und er nunmehr jenes ewigen Licht teilhaftig geworden war, das Mohammed allen rechtgläubigen Muselmännern in Aussicht gestellt hatte. Niemand aber erklärte uns, weshalb wir in diesem gottverlassenen Marokko außer den Quaken, mit denen uns die Natur reichlich segnete, auch noch gemeine Schimpfwörter, Auspeitschungen, einsame Kerkerzellen und phantastische Gewaltmärsche erleiden mußten.

Der Grieche war ein schlauer Bursche, aber ungebildet wie meine Stiefelsohlen. Er war nicht imstande, auf einer Landkarte ein Gebirge von einem Fetzfeld zu unterscheiden. Die Idee der Flucht stammte also von ihm, aber die Sorge der Ausführung blieb mir überlassen. Die Flucht selbst war keine große Aufgabe; wenn wir gerade an einem vorgerückten Posten Wache hatten, mußten wir nur ein wenig weitergehen, als der Tagesbefehl uns vorschrieb, dann waren wir so gut wie entflohen.

Der schwierigere Teil der Aufgabe begann erst jetzt. Auf der Karte errechnete ich, daß wir etwa 300 Kilometer durch die Wüste zurücklegen mußten, um zu den Bergen der Rifsa zu gelangen. Nun, ich überlegte mir, daß, wenn die Juden 40 Jahre lang in der Wüste existieren konnten, wir es auch auf irgend eine Weise eine Woche aushalten würden. Das größte Problem war der Durst. Ich kümmerte mich also darum, daß alle Feldflaschen, die wir besaßen und uns verschaffen konnten, mit Wasser und Rum gefüllt wurden, und wir gelobten uns mit einem kräftigen Eid, nur tropfenweise von diesen Flüssigkeiten zu genießen, bis wir die Berge erreicht hätten.

Das war in der Theorie sehr schön, aber wir rechneten nicht mit der Vererbungslehre. Ich nämlich stammte aus dem Komitat Somogy, und mein Urgroßvater fuhr noch als Pirat die Dalmatinische Küste entlang. Der Grieche hingegen war ein Grieche, dessen Urgroßvater schon vor 2000 Jahren ein degenerierter Wüstling war, in Athen vermutlich. Demzufolge vertilgten wir schon am ersten Abend, den wir in der Wüste verbrachten, zur Feier unserer glücklichen Flucht den ganzen Rum, den wir besaßen. Wir wurden sehr guter Laune davon. Ich lehrte den Griechen dieses Lied: „In der Lampe brennt der Kümmel, hui, der Kümmel...“ und er sang mir das berühmte griechische Volkslied: „Kalipeios eselos...“ vor. Wir brüllten so, daß die Schakale in einem Umkreis von zehn Kilometer vor uns flüchteten.

Als dies hatte am nächsten Morgen zur bedauerlichen Folge, daß wir, als wir erwachten, ein Gefühl hatten, als trügen wir den ganzen heißen Sand der Sahara in unseren Bäuchen. Das war wahrhaftig ein richtiger Käsejammern, dessen Höllenqualen jeder orientalische Mensch kennt. Natürlich tranken wir daraufhin anseren ganzen Wasservorrat aus, dann kämpften wir verwegen in die Wüste hinein. Es kommt wie es kommt!

Es war nicht schwer zu erraten, wie es kommen würde. Die Sache begann damit, daß sich, während wir plaudernd durch den kornigen Sand tippelten, der uns die Stiefel zertrampelte wie Laune, in unseren Gesprächen immer häufiger und hartnäckiger gewisse Motive sich bemerkbar machten. Beispielsweise begann der Grieche tiefgeatmet zu erzählen, daß in seiner Heimat aus den Marmorbrüchen sonderbare Quellen hervorsprudelten, die säuerlich schmeckten und so perlten wie Champagner. Darauf erzählte ich, daß im Komitat Somogy an den Weidenrändern heimische kleine Schenken stünden, wo man zum leichtesten Säuerling braunengefärbten Selter bekommen kann. Dann packte ich ohne jeden Uebergang eine Jugenderinnerung aus: In Budapest erschien an manchen Straßenecken oft ein ernster Beamter und drehte den Nahn der Straßenschilder auf, so daß ein baumstammförmiger Strahl hervorquoll, und die Kinder darfstun barfuß im jahreslangen Fluß herumplanschen. Ich erinnere mich, daß mir diese sinnlose Wasserzergeßung absolut nicht begreifen konnten.

Anfangs spielte der Durst nur mit uns, gleichsam tändelnd, wie eine fata Morgana, deren Gaukelspiel der Wanderer zerstreut und flüchtig betrachtet. Aber dann näherte sich uns allmählich die Wirklichkeit und begann uns gleich einer wilden Bestie zu zerfleischen. Am dritten Tage trug uns nur noch die reine Hoffnung und Gedanken lebende bis inertia vorwärts. Jotaig schauend und leuchtend schleppten wir uns fort, und wüßte einer von uns niedergesunken, dann würde der andere wohl gleich seinem Beispiel gefolgt sein. Wir sprachen nicht mehr, aber wir wußten, daß wir unrettbar verloren waren.

Da kam das Wunder. Als wir einen der ununterbrochen aufeinanderfolgenden Sandhügel hinter uns hatten, erblickten wir tief dunkelgrüne, fleischige Kakteen. Über solche Kakteen hatten wir in dieser Gegend noch niemals erlebt. Es waren nur drei Stück davon da, so groß wie Bierfässer, und aus spärliche Stacheln ragten daraus hervor. Ich pickte zerren, so wie Kinder aus Begebenheiten Diefeln zu kochen pflegen, mein Seitengewehr in den einen, laut stöhnend natürlich. Aber im nächsten Augenblick rückten wir beide, erschöpft grinsend.

Das, heißt auch vor, durch das Loch spritzte aus dem Kaktus in diesem Strahl eine milchige Flüssigkeit hervor, und an den paar Tropfen, die auf meine Hand fielen, spürte ich, daß diese Flüssigkeit nicht hier in der Wüste so kühl war wie Hart's Quarkwasser.

Der Grieche beugte sich bereits mit sinnloser Gier hinab, aber ich hielt ihn im letzten Augenblick zurück. Ich hatte nicht mehr viel Kraft, aber zum Glück war auch der Grieche gründlich ermüdet, so daß es mir gelang, ihn niederzulegen, und als ich auf seiner Brust lag, seine beiden Arme nach hinten drückend, erklärte ich ihm nachvollziehbar, daß es enorm blöde wäre, sich mit dieser verdächtig flüssigen Flüssigkeit so ohne weiteres den Bauch vollzuschlagen. Der wußte denn, daß nicht auch dies ein spanisches Nütz war, wie die Milch des Löwenjahns, und dann wußte er nicht, weshalb er nicht mehr weiter vorwärts gehen sollte.

Eine seltsame Debatte entspann sich zwischen uns beiden. Der Grieche sagte, er würde nicht nur die Milch vom Löwenjahns, sondern auch die Milch von des Teufels Urgroßmutter trinken, es käme lediglich auf Flüssigkeit an. Ich hingegen versuchte ihm zu erklären, daß freilich auch der Durst tötet, aber nur langsam und



immer noch ein Atom Hoffnung übrig ließe, daß wir durch ein Wunder gerettet würden. Wenn wir uns jedoch mit dieser zweifelhaften Flüssigkeit volltranken, treppten wir bestimmt davon und es gab kein Wunder, das uns retten konnte.

Ich schlug vor, die Entscheidung dem Schicksal zu überlassen. Einer möge sich opfern. Einer sollte von der Flüssigkeit trinken, da würde der andere bald genug erfahren, ob es sich um ein giftiges oder harmloses Nütz handelte. Diesen Vorschlag nahm der Grieche an.

Wir warfen „Kopf und Schrift“ mit einem Zwanzig-Frank-Stück. Der Grieche bekam Kopf.

Schreckliche Dinge geschahen. Nachdem der Grieche sich klippvoll gelassen hatte, brüllte er plötzlich auf wie ein geschlagenes Kind,

das Weiße seiner Augen trat hervor, sein Gesicht verzerrte sich, Schaum trat ihm auf die Lippen. Erst begann er wie wahnsinnig im Kreis herumzurollen, dann stürzte er in den Sand, in epileptischen Krämpfen zuckend, schnaufte und brüllte, dann ging sein Brüllen in Todesröcheln über, nur seine Zähne klapperten noch und mitunter zuckte sein Körper leise auf.

Ich lauschte auf sein immer stiller werdendes Reuchen, betrachtete sein verzerrtes Gesicht und erblickte darin mit tiefer Niedergeschlagenheit die Unsinnigkeit meines eigenen Lebens, meiner Hoffnungen und Kämpfe. Vom tödlichen Durst geplagt, mit wunden Füßen, geschwächten Sehnen, konnte ich da noch in dieser endlosen Wüste irgendwelche Hoffnung hegen?

Ach was! Es war am besten, wenn auch ich allem ein Ende machte. Wir hatten es gemeinsam begonnen, mochten wir es auch gemeinsam beenden.

Ich philosophierte nicht mehr lange, sondern stach mit dem Seitengewehr in den zweiten Kaktus, todesmüdig beugte ich mich zur Wunde nieder und trank in tiefen Zügen die hervorquellende Flüssigkeit.

Gleich beim ersten Schluck durchrieselte mich unbefehliche, paradiesische Glückseligkeit. Diese Flüssigkeit schmeckte wie gezuckerte, eisgekühlte Mandelmilch. Sie floß so freundlich und liebevoll durch meine Kehle wie die Muttermilch durch die Kehle des Säuglings. Ich trank mich voll und wartete. Aber ich empfand nur süße Gestilltheit, sonst nichts. Und meine Nase war noch immer voll vom süßen Duft dieses göttlichen Getränkes, meine Zunge spürte noch seinen Geschmack.

Erst dachte ich daran, daß dies vielleicht eine andere Kaktusart sei wie die erste, die der unglückliche Grieche gekostet hatte. Ich kostete also vorsichtig auch vom ersten. Aber auch hier genau der gleiche Geschmack und Geruch. Wie war das möglich?

Ich starrte den Griechen an und verstand mit einmal, was los war. Dieser gemeine Herostadenstammeling spekulierte darauf, mich zu alleiniger Weiterreise zu bewegen. Ihm würden diese drei Kakteen für die paar Tage genügen, die er bis zu den Bergen brauchte.

Was sollte ich mit ihm tun? Ich suchte den Gauner noch eine Weile. Ich machte also keine Affäre aus diesem Zwischenfall, schnitt den dritten Kaktus an der Wurzel ab, legte ihn in meinen Rucksack und knurrte den Griechen an:

„Genug gefaulenz! Los, weiter!“

Ohne Widerrede erhob er sich und tippelte hinter mir her. Unterwegs begann er mir stotternd zu erklären, daß er einen besonders zusammengesetzten Magen habe, daher schade ihm, was anderen wohltut.

Ich ließ ihn meckern und grinste innerlich sehr, als er beim Anblick des dritten Kaktus beiseite trat und nicht wagte, seinen Teil zu fordern.

(Hier endete Milosch Lokitsch seine Erzählung. Einer der Anwesenden bemerkte still:

„Also hast du zwei Drittel der Flüssigkeit vertilgt. Das scheint endlich einmal eine wahre Geschichte gewesen zu sein!“)

(Uebersetzt von Alexander von Sacher-Masoch.)

## Kriegsopfer und Arbeiter

### Tagung des Reichsbundes in Königsberg

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, der älteste und größte Bund der Kriegsopfer, hat in Königsberg, wo er in diesen Tagen seine 21. Reichskonferenz abhielt, in gemeinsamer Front mit der Arbeiterschaft scharf und klar Kampfstellung gegen die Papenregierung bezogen. Kriegsopfer und Arbeiter sind heute mehr denn je gezwungen, gemeinsam zu marschieren — nicht nur, weil die große Masse der Kriegsopfer aus Arbeitern besteht, sondern weil die Lebensinteressen der Kriegsopfer von dem gleichen Feind bedroht sind wie die der Arbeiter, Kriegsinvaliden, Arbeitsinvaliden, Arbeitslosen und Nocharbeitende — alle haben einen Feind: den Papenbaron, der über Hitlers Rücken in die Macht gestiegen ist.

Die Barone fürchten die immer mehr sich festigende Volkfront gegen den neuen Kurs. Daher ihr Versuch,

vor allem die Kriegsopfer durch das Angebot politischer Vorrechte zu ködern.

In Königsberg ist jedoch das von der Papenbaronie den Kriegsopfern als „Geschenk“ angebotene Zusatzimmrecht scharf abgelehnt worden. Der Bundesvorsitzende Pfändner erklärte, daß die im Reichsbund vereinigten Kriegsopfer die von der Reichsregierung angeführte Verfassungsreform für überflüssig und für die fortschrittliche Entwicklung der deutschen Sozialpolitik sowie der Kriegsopferversorgung gefährlich halten. Der Reichsbund stehe seit seiner Gründung im Jahre 1917 auf dem Boden der Gleichberechtigung aller Staatsbürger.

Die Kriegsopfer wollen keine Vorrechte, sondern gleiches Recht für alle.

Die Kriegsopfer hätten von dem Zusatzimmrecht auch nicht den geringsten Nutzen, wenn die Reichsregierung mit Hilfe einer Verfassungsreform ihren bisher bereits gesteuerten antisozialen Kurs auf viele Jahre hinaus festlege und die soziale Entrechtung der breiten Volksmassen wieder herstelle. Die Kriegsopfer wünschen nichts dringlicher als die Rückkehr zu geordneten verfassungsmäßigen parlamentarischen Verhältnissen; denn sie hätten bei der Wahrung ihrer sozialpolitischen Interessen mit der bisher zu Unrecht oft geschmähten Parlamentsdemokratie die besten Erfahrungen gemacht.

In der Verteidigung der Sozialpolitik, d. h. an dem Kampf um einen sozialen Kurs haben die Kriegsopfer genau so wie die Arbeiter das denkbar größte Interesse. Der Reichsbund stellte daher in den Mittelpunkt seiner Königsberger Beratungen einen

Vortrag des Nationalökonom Prof. Dr. Paul Herberich von der Universität Jena über das Thema: Wirtschaftskrisis und Sozialpolitik.

In der Krise — so lautet im wesentlichen der Gedankengang Herberichs — verweigert die Wirtschaft der Gesellschaft die Mittel zur Erfüllung ihrer sozialpolitischen Pflichten, und aus Sorge um den Fortbestand des erschütterten Wirtschaftsapparates trennen sich die Organe des Staates nicht, auf den notwendigen Gehalt des Menschen zu bestehen. Die Sozialpolitik wird in der Krise zur unzureichenden Armenhilfe. Die Betrachtung des Erwerbslosen-Haushalts zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die Sozialpolitik ihre Aufgabe in der Wirtschaftskrise nicht erfüllt.

Gegen die Sozialpolitik ist der schwere Vorwurf zu erheben, daß der Staat praktisch nicht in der

Lage ist, die durch die Krise notwendig gewordene Korrektur in der Verteilung der Verbrauchsmitteln durchzuführen.

Wenn sich aber einerseits die öffentliche Hand in der Krise nicht stark genug erweist, um die Forderungen der Sozialpolitik durchzuführen zu können, und wenn andererseits Wirtschaftskrisen als notwendige Begleiterscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft hingenommen werden müssen, so muß Sozialpolitik über bloße Korrekturen hinaus einer anderen Wirtschaftsordnung zustreben, in der durch planvolle Leitung der Wirtschaft Krisen vermieden werden und die öffentliche Hand stark genug ist, eine Verteilung durchzuführen, die von den Menschen als gerecht anerkannt werden kann. Gewiß bedarf gesunde Sozialpolitik einer gesunden Volkswirtschaft. Aber die Gesundung der Volkswirtschaft erfordert, daß bewußte Leitung an die Stelle des Mechanismus tritt, der seine Anzulänglichlichkeit in dieser Krise auch einem blinden Auge offenbart. Wenn sich Kräfte regen, bewußte Planwirtschaft an die Stelle mechanischer kapitalistischer Wirtschaft zu setzen, so

müssen alle Kräfte mobilisiert werden, aber nicht um das alte System zu retten, sondern um das neue bauen zu helfen.

Die Not der Kriegsopfer wurde von dem zweiten Bundesvorsitzenden Noa durch Vergleich der Leistungen des Jahres 1927 mit denen des Jahres 1932 beleuchtet. In der Frage der Rentenversorgung machte Noa auf die Zerstückelung des Rentenanpruchs in der Versorgung aufmerksam, wodurch die Kriegsopfer ähnlich wie die Arbeitslosen schwer geschädigt wurden. Die Rentenversorgung sei durch eine Kette von Notverordnungen in ihren Grundfassen bedenklich erschüttert. Die vom Reichstag geschaffenen Kann-Ansprüche hätten Leistungen und Personenzirkel vergrößert, die von der Ministerialbürokratie geschaffenen Kann-Ansprüche dagegen hätten beides vermindert. Diese Unterscheidung in der Wirksamkeit des Parlamentes gegenüber unkontrollierbaren Kräften in der Notverordnungs-gesetzgebung zeige deutlich, daß zum Wirken der Organisation die Wiederherstellung der Demokratie dringend notwendig sei.

Auch in der großen, weltbewegenden Frage der Wifkerverständigung, die durch den Kampf um die Abrüstung von neuem in den Vordergrund der internationalen Debatten gerückt wurde, ist die Kampffront der Kriegsopfer und Arbeiter auf der Tagung des Reichsbundes gestärkt worden. Der Vertreter des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold verkündete unter lebhaftem Beifall

den Beitritt des Reichsbanners zur weit über vier Millionen Mitglieder zählenden Kriegsopfer-Internationalen „Ciamac“.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten veranstaltet auch in diesem Jahr am Totensonntag wieder eine Feier zum Gedenken der im Weltkrieg Gefallenen oder an den Folgen ihrer Verwundungen später gestorbenen Kameraden. Die Feier findet im Plenarsaal des Reichstages statt. Sie wird von der Funfstunde Berlin und der Mehrzahl der deutschen Sender sowie der Rabog aus Wien übertragen.